Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Weststr. 10 Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 17 (1. Blatt) Sonnabend, den 20. Januar 1917 45. Jahrgang

Der Siegeszug im Atlantischen Ozean.

Heimkehr der neuen Möve. — Eine neue russische Entlastungs-Offensive. — Die heiligste Verpflichtung der arbeitenden Bevölkerung.

Der Kampf zur See.

Während unsere siegreichen Truppen zu Lande von Sieg zu Sieg eilen oder mit stählerner Kraft gegen weit überlegene Angriffe der Feinde die in Feindesland hineingetragene Front festhalten, beginnt die Kriegführung zur See in den letzten Wochen ebenfalls erheblich und wachsend zuzunehmen. Es sind zwar durch die Verborgenheit der englischen Flotte große Seeschlachten nicht zu verzeichnen, und so sehr und so oft Teile unserer Hochseestreitkräfte auch den Versuch gemacht haben, bei ihren Streifzügen in der Nordsee, die bis an die englische Küste führten, die englische Flotte zu treffen, so wenig konnte dabei herauskommen, weil eben zur Schlacht immer zwei gehören und hier der Gegner dauernd ausblieb. Was aber unseren Hochseestreitkräften verwehrt blieb, das haben unsere U-Boote und Minen auf das Erfreulichste und Reichlichste nachgeholt. Im besonderen haben die letzten Wochen in zunehmendem Umfang Verluste feindlicher Kriegsschiffe feststellen können. Dabei hat sich gezeigt, daß ganz besonders auch unsere Minen durch ihre hervorragende technische Gestaltung und durch die Sicherheit und Kühnheit, mit der sie ausgelegt wurden, immer größere Erfolge erzielt haben, und sicherlich außerdem noch mehr Erfolge erwirkt haben, als wir erfahren konnten. Wenn zum Beispiel die italienische Regierung jetzt erst den Verlust eines Linienschiffes durch Minen bekannt gibt, das bereits vor vier Wochen in die Tiefe sank, so braucht man nicht daran zu zweifeln, daß ähnliche Erfolge unserer Minen noch immer verborgen gehalten werden.

Diese großen und zunehmenden Erfolge unserer U-Boote und Minen haben denn auch beim Jahreswechsel die Untersuchung über die Kriegslage zur See im Jahre 1916 ziemlich gleichmäßig gefärbt, und selbst die Feinde müssen zugeben, daß die deutsche Kriegsführung zur See eine ganz andere Form und Wirkung bekommen hat, als man vor dem Kriege annahm. Die Jahresübersichten, die der „Temps" gegeben hat, und die angesehene neutrale Blätter veröffentlichten, kommen alle, wenn auch natürlich mit verschiedener Deutlichkeit, zu diesem gleichen Ergebnis. Wir selbst aber haben voll Stolz feststellen können, wie sehr unsere herrliche Marine alle unsere Erwartungen übertroffen hat, und wie sehr wir daraus gerade für das neue Jahr 1917 zu den größten und schönsten Hoffnungen berechtigt sind. Nun hat auch vor wenigen Tagen bei einem Festmahl in der Londoner City der bisherige Chef der englischen Admiralität, Herr Jellicoe, über die Schwierigkeiten der modernen Seekriegführung gesprochen und darunter natürlich die besonderen Schwierigkeiten der englischen Seekriegführung verstanden. Er hat vor allem die Schuld für die Machtlosigkeit der englischen Seekriegführung auf die deutschen U-Boote und Minen geschrieben. Aber um die Tatsache hat auch er nicht herumkommen können, daß die englischen Hoffnungen, die man vor dem Kriege hatte, die deutsche Flotte glattweg zu vernichten, an den deutschen Küsten zu landen, unsere Handelsschiffe zu vernichten, in unsere Häfen einzudringen und, wie man hoffte, die letzten deutschen „Ratten" daraus hervorzuholen — daß alle diese Hoffnungen vernichtet und wie so viele feindliche Schiffe tief auf den Grund des Meeres versenkt wurden. Zu demselben Ergebnis kam neulich „Stockholms Dagblad", dessen Marine-Sachverständiger der deutschen Seekriegführung uneingeschränktes Lob zollte, obwohl der Mann keineswegs deutschfreundlich ist.

Das deutsche Volk hat durch diesen Krieg eine besondere innige Zuneigung zu seiner Flotte bekommen und begleitet die Unternehmungen seiner Flotte über Wasser und unter Wasser mit einer ganz besonderen Teilnahme und Liebe. Diese Liebe ist mit Stolz gepaart, denn was besonders im Jahre 1916 und wieder nun in den letzten Wochen von unseren herrlichen Schiffen geleistet worden ist, das ist gegenüber einem solchen übermächtigen Feinde wie der englischen Flotte in der Geschichte der Seekriegführung gänzlich ohne Beispiel. Aus der Vergangenheit aber und aus der Gegenwart dürfen wir sichere Hoffnungen für die Zukunft schöpfen. Das Jahr 1917 wird die Erfolge des Jahres 1916 krönen und wird uns zweifellos auch zur See immer mehr und mehr das Uebergewicht trotz der überlegenen Zahl der Feinde verschaffen, das wir zu Lande seit den ersten Tagen des Krieges fest in unserer Hand haben.

Das Vorhandensein der neuen „Möve" im Atlantischen Ozean gibt den Beweis dafür, daß auch der kriegerische Geist und der Tatendrang unserer blauen Jungen sich durch die englische Fernblockade nicht hat eindämmen lassen. Schon seit mehreren Wochen hetzt das deutsche Kaperschiff im Atlantischen Ozean die feindlichen Schiffe, die, schwer beladen mit mancherlei Kriegsgerät, aus amerikanischen Häfen der englischen Küste zustreben. Die englische Regierung hat das Vorhandensein der „Möve II", so lange es eben ging, geheimgehalten. Sie fürchtete die Wirkung im eigenen Lande und auf die Neutralen, die nach dem hochtrabende Ton der letzten Noten um so größer sein mußte. Nachdem am 15. Januar der japanische Dampfer „Hudson Maru" auf der Höhe von Pernambuco mit den Kapitänen und 287 Mann Besatzung versenkter Schiffe angekommen war, sah sich die englische Admiralität gezwungen, die bisher verheimlichten Verluste durch das deutsche Kaperschiff bekannt zu geben. Nach den englischen Angaben wurden bis jetzt Schiffe mit einem Tonnengehalt von 55 395 versenkt. Die Beute setzt sich folgendermaßen zusammen:

1. Englische Dampfer: „Dramatist" (5415 To.), „Radnorshire" (4310 To.), „Minieh" (2890 To.), „Netherby Hall" (4461 To.), „Mount Temple" (9792 To.), „King George" (3852 To.), „Georgie" (10 077 To.), „Voltaire" (8816 To.).

2. Französische Schiffe: „Nantes" (2679 To.), „Asnieres" (3103 To.).

Der französische Dampfer „Saint Theodore" wurde gekapert und fährt jetzt unter deutscher Flagge. Er verdrängt 1993 Tonnen, die also zur Beute noch hinzuzurechnen sind. Aus feindlicher Quelle hatten wir ebenfalls erfahren, daß der englische Dampfer „Yarrowdale" gekapert und mit einer deutschen Prisenmannschaft versehen worden sei. Heute teilt uns der amtliche Bericht mit, daß „Yarrowdale" bereits am 31. Dezember 1916 als Prise gleich der „Appam" eingebracht worden ist. Die Heldentat der deutschen „Appam"-Bemannung ist sogar noch übertroffen worden: „Yarrowdale" wurde mitten durch die feindlichen Bewachungsschiffe hindurch schwer beladen mit Beute und besetzt mit 469 Gefangenen, die nur auf die Gelegenheit zur Meuterung warteten, von 16 deutschen Helden unter Führung des Offizierstellvertreters Badewitz in einen deutschen Hafen eingebracht. Frei und ungestört laufen unsere Ueber- und Unterwasserschiffe aus den deutschen Häfen und Basispunkten heraus, um den vernichtenden Kreuzerkrieg zu führen, fern im Atlantischen Ozean werden die englischen Zufuhrstraßen von uns unterbrochen; ob Herr Churchill oder einer seiner Nachfolger noch mal das Wort von den Ratten sagen wird?

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 19. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Patrouillen führten an mehreren Stellen erfolgreiche Unternehmungen durch.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die in den letzten Tagen regere Gefechtstätigkeit flaute wieder ab.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Nördlich des Susita-Tales in der Gegend von Marasti scheiterten gegen unsere Höhenstellungen unternommene Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Der Vorstoß einer englischen Kompanie gegen Seres wurde leicht abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

W. Großes Hauptquartier, 19. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 19. Januar.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind richtete gestern nachmittag heftige Angriffe gegen unsere Stellungen zwischen dem Susita- und Casinu-Tal, die in unserem Feuer restlos scheiterten. In Wolhynien hat die Gefechtstätigkeit wieder abgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Im nördlichen Abschnitt der Karstfront brachten unsere Truppen von gelungenen Unternehmungen gegen die feindlichen Vorstellungen 4 Offiziere, 120 Mann als Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

* * *

Von einem grossen Beutezug aus dem Atlantischen Ozean heimgekehrt.

(W) Am 31. Dezember 1916 ist der englische Dampfer „Yarrowdale" (4600 Bruttoregistertonnen) als Prise in den Hafen von Swinemünde eingebracht worden. Der Dampfer hatte ein deutsches Prisenkommando in Stärke von 16 Mann und 469 Gefangenen, nämlich die Besatzungen von einem norwegischen und sieben englischen Schiffen an Bord, die von einem unserer Hilfskreuzer im Atlantischen Ozean aufgebracht waren. Die Ladung der aufgebrachten Schiffe bestand vorwiegend aus Kriegsmaterial, das von Amerika kam und für unsere Feinde bestimmt war, und aus Lebensmitteln, darunter 6000 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Mehl, ferner aus 1900 Pferden. Der aufgebrachte Dampfer „Yarrowdale" hatte 117 Last-Automobile, ein Personen-Automobil, 6300 Kisten Gewehrpatronen, 30 000 Rollen Stacheldraht, 3300 Tonnen Stahl in Knüppeln, außerdem viel Fleisch, Speck und Wurst an Bord. Von den versenkten Dampfern waren drei englische bewaffnet. Unter den Besatzungen der aufgebrachten Schiffe befinden sich insgesamt 103 Angehörige neutraler Staaten, die ebenso wie die feindlichen Staatsangehörigen in Friedensgefangenschaft abgeführt, soweit sie auf den feindlichen Dampfern Heuer genommen hatten. Führer des Prisenkommandos war der Offiziersstellvertreter Badewitz. Die Einbringung der Prise „Yarrowdale" war bisher aus militärischen Gründen geheim gehalten. Dies ist, nachdem die Erklärung der britischen Admiralität vom 17. Januar erschienen ist, fortgefallen. Bemerkenswert ist, daß die englische Admiralität sich erst dann entschlossen hat, die bereits längere Zeit zurückliegenden Verluste dem englischen Publikum bekanntzugeben, als dies durch das Einlaufen der japanischen Prise „Hudson Maru" in einen brasilianischen Hafen auch dem neutralen Ausland bekannt geworden war.

Der Offizierstellvertreter Badewitz, welcher den Dampfer „Yarrowdale" nach Swinemünde einbrachte, war, als er den Dampfer nach Swinemünde einbrachte, noch Obermatrose und ist in dieser Stellung zum Offizierstellvertreter ernannt worden. Bereits am 6. 1. wurde er zum Bootsmannsmaat befördert, am nächsten Tage zum Oberbootsmannsmaat, am 8. 1. zum Steuermann der Reserve. Nunmehr wurde Badewitz zum Reserveleutnant z. S. ernannt. Badewitz hat übrigens auch an der bekannten Fahrt der „Möve" teilgenommen, wurde dann in Spanien interniert. Es gelang ihm aber seinerzeit zu entkommen und die Heimat zu erreichen.

(W) „Proges de Lyon" meldet aus Rio de Janeiro: Ein deutsches Schiff vom Typ der „Möve" versenkte eine große Anzahl Schiffe. Der japanische Dampfer „Hudson Maru", der die Besatzungen der versenkten Schiffe an Bord nehmen mußte, wurde von dem deutschen Fahrzeug gezwungen, bis zum 12. 1. in seinem Fahrwasser zu bleiben. Erst dann wurde dem Schiff gestattet, nach Pernambuco zu fahren, wo es am 15. 1. eintraf. Der Hafenkapitän von Pernambuco wurde benachrichtigt, daß Mannschaften anderer versenkter Schiffe, 441 an der Zahl, demnächst durch den Dampfer „Yarrowdale" gelandet werden sollten. Der Dampfer „Theodor", der von dem deutschen Schiff gekapert worden sei, sei bewaffnet worden und werde ähnlich wie der „Appam" benutzt.

„Allgemeen Handelsblad" meldet, daß der Dampfer „Prins Hendrik" der Zeelandgesellschaft aufgebracht worden ist. — Lloyds meldet, daß der spanische Dampfer „Valle" versenkt wurde. — „Nouvelliste de Lyon" meldet aus Norica auf den Azoren: Der amerikanische Dampfer „Borinauen" landete 27 Matrosen des versenkten norwegischen Dampfers „Bergenhus". (3600 Tonnen.)

Was man in England zu dem Beutezug der neuen Möve sagt.

(W) Die Londoner Zeitungen erörtern ausführlich die Nachricht über die Schiffsverluste, die die Kreuzerfahrt der „neuen Möve" verursacht hat. Da weitere Nachrichten noch fehlen, so stellt man Vermutungen über die Fahrt und die Maskierung des Schiffes an und frischt die Erinnerung an die Leistungen der „Appam" und der Möve" wieder auf. Einige Blätter bemühen sich, den Schiffsverlust als ziemlich geringfügig hinzustellen, da die Möve" eine größere Beute gemacht hat. Zu gleicher Zeit wird die Admiralität entschuldigt, daß sie diese Kreuzfahrten nicht verhindert hat. Es sei nahezu unmöglich, ein einzelnes Schiff in dem weiten Ozean aufzuspüren. Archibold Hurst teilt im „Daily Telegraph" mit, daß die britischen Kreuzergeschwader wöchentlich 80 Schiffe aufhielten und durchsuchen. Jedenfalls erkennt man, daß die Nachricht eine beträchtliche Aufregung hervorgerufen hat. — „Daily Mail" schreibt hierzu, der Beutezug wäre an sich nicht gefährlich, aber er wird es in Verbindung mit der Tätigkeit der deutschen Unterseeboote. Der Feind zerstört Tag für Tag etwa 10 000 Tonnen der Handelsflotten der Verbündeten und die einfachste Berechnung zeigt, daß dies im Jahre eine gewaltige Totalsumme ergebe. Das Blatt schiebt die Schuld auf das frühere Admiralitätskollegium. Carson müsse die U-Bootsgefahr durch neue Schiffsbauten, durch Bewaffnung der Handelsflotte und durch andere Mittel bekämpfen, deren Geheimnis das Blatt nicht enthüllen wolle, aber England dürfe Jellicoes Warnung keinen Augenblick aus dem Auge lassen, daß die Unterseebootsgefahr jetzt größer sei, als in irgend einer früheren Periode des Krieges.

Das geheimnisvolle Kaperschiff.

(TU) Im Zusammenhang mit dem neuen deutschen Kaperschiff erinnert das Blatt „Daily News" daran, daß die deutsche Barke „Tinto" schon vor längerer Zeit mit einer großen Ladung Nahrungsmittel lebendem Vieh und Ausrüstungsgegenständen den Hafen von Talbuco in Chile verlassen hat und in der Richtung des Kap Horn gefahren ist. Das Blatt meint, daß dieses Schiff wahrscheinlich als Proviantschiff für das neue Kaperschiff dient.

Gross-Schnauze Balfour von der Möve in den Schatten gestellt.

(W) Einem Amsterdamer Blatte zufolge meldet der Washingtoner Korrespondent der „Times", die Taten des neuen deutschen Kaperschiffes hätten die Mitteilung Balfours an den britischen Botschafter in Washington in den Schatten gerückt. Die Taten des Kaperschiffes würden natürlich bewundert; man frage sich, ob nicht mehrere solcher Schiffe die britische Flotte überlistet haben. In Pernambuco wurden auch 13 Amerikaner an Land gesetzt. Das Staatsdepartement warte nähere Mitteilungen ab.

Ein neues englisches Seeverbrechen.

(W) Am 12. Januar 1917 sichtete eins unserer U-Boote im englischen Kanal einen englischen Dampfer und forderte ihn durch Signal auf, zu stoppen und ein Boot zu senden. Es wurden deutlich die dänischen Neutralitätsabzeichen, die dänische Flagge und die in großen weißen Buchstaben aufgemalten Worte „Kat Danmaark" sichtbar. Der U-Boots-Kommandant glaubte nunmehr, einen harmlosen dänischen Dampfer vor sich zu haben und näherte sich ihm. Plötzlich ließ der nur noch einige hundert Meter entfernte Dampfer seine Maskierung fallen. Die Flanken vom achteren Ruderhaus fielen herab und es wurde ein Geschütz von 10 bis 15 Zentimeter Kaliber sichtbar, über welchem die dänische Flagge wehen blieb. Gleichzeitig fielen aus mehreren, bis dahin unsichtbar gebliebenen, an der Breitseite oberhalb aufgestellten Geschützen mehrere Schüsse, die in unmittelbarer Nähe des U-Boots einschlugen. Es gelang diesem, durch schnelles Tauchen sich der Gefahr zu entziehen. Es ist inzwischen einwandsfrei festgestellt worden, daß der tatsächlich existierende Dampfer „Kat" bis zum 13. Januar 1917 (also einen Tag vor dem Vorfall) in dem englischen Hafen Sunderland gelegen hat. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß es sich hier wieder um einen jener schamlosen Fälle gehandelt hat, in denen englische Dampfer als U-Bootsfallen, neutrale Farben und Flaggen, in gröbster Weise mißbrauchen, um ihre Geschütze gefahrlos auf deutsche, in Ausübung des legitimen Handelskrieges begriffene Kriegsfahrzeuge zum Schuß zu bringen. Daß dieser Dampfer es nicht einmal für nötig gehalten hat, bei Eröffnung des Feuers die dänische Flagge herunterzuholen, sondern unter wehender dänischer Flagge geschossen hat, setzt der ganzen verbrecherischen Handlungsweise die Krone auf.

Eine holländische Betrachtung über den Seekrieg.

Moralisch hat Deutschland — so meint ein Leitartikel des „Standaard" (Amsterdam) vom 12. Januar — die Schlacht am Skagerrak gewonnen, denn die Engländer hatten so bestimmt ein „Trafalgar" erwartet und — dazu kam es nicht. Jetzt hofft England, Beatty werde nochmals einen Schlag versuchen, aber vorläufig muß es sich damit trösten, daß seine „silent fleet" das Meer nur über Wasser beherrscht. Für den englischen Stolz ist es ganz unerträglich, daß keine Waffe gegen die U-Boote zu finden ist, und daß nicht einmal ein solches „Nest" wie Zeebrügge ausgerottet werden kann. Vielleicht wird die deutsche Hochseeflotte nochmals versuchen, die englische Flotte, wie am Skagerrak, zu überlisten. Allerdings meinen die Engländer, daß das nie glücken werde. Wie innig entzückt würden die Engländer sein, wenn ihnen solch „Trafalgar" beschert werden würde. Aber damit wäre der Krieg noch nicht gewonnen, der wird zu Lande entschieden.

Bestätigung der Torpedierung des „Cornwallis".

Wolff meldet amtlich: Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Hartwig, hat am 9. Januar 60 Seemeilen südöstlich von Malta das durch leichte Seestreitkräfte gesicherte englische Linienschiff „Cornwallis", 14 2000 Tonnen, durch Torpedoschuß versenkt.

Bemerkenswerte Versteigerung eines deutschen Dampfers.

Der schwerbeschädigt in der Themse liegende Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Prinz Adalbert" (6030 To.) wurde am Mittwoch zu 5000 Pfd. Sterling ausgeboten. Nach lebhaftem Kampfe, an dem sich lediglich französische Reeder beteiligten, wurde das Schiff zu dem ungewöhnlich hohen Preise von 152 000 Pfund Sterling der Pariser Südatlantischen Dampfschiffs-Gesellschaft zugeschlagen.

Spanisches U-Boot von Amerika nach Dänemark unterwegs.

(TU) Kopenhagener „Extrabladet" meldet: Die Bewachungsmannschaften der dänischen Forts hat Befehl bekommen, Ausschau nach einem spanischen Unterseeboot zu halten, das auf dem Wege von Amerika nach den hiesigen Gewässern sein soll. Es handelt sich um ein U-Boot in der Größe von 500 Tonnen. Die spanische Gesandtschaft in Kopenhagen hat auf Anfrage die Richtigkeit der Meldung bestätigt.

Nachrichten vom Kapitän der „Emden"

bringt aus Briefen eines im englischen Offizierslager in Kegworth (Derbyshire) gefangen gehaltenen deutschen Offiziers die „Magd. Ztg.". In einem Schreiben vom 20. Oktober v. J. heißt es u. a.: Gestern ist Kapitän v. Müller, der Kommandant der „Emden", im Lager angekommen . . . Wir werden gut behandelt und gut verpflegt, doch das Gefühl, vielleicht noch zwei Jahre hinter Stacheldraht verbringen zu müssen, ist nicht erhebend . . . Und in einer zweiten Nachricht vom 23. Dezember heißt es: Unsere Weihnachtsfeier halten wir morgen ab: Chorgesänge, Vorträge des Orchesters, Theater, Ansprache des Kapitäns v. Müller. Hoffentlich ist das Zeugnis für gute Behandlung und Verpflegung, so bemerkt das Blatt, nicht nur aus kluger Rücksicht auf den englischen Zensor zu erklären.

Die heiligste Verpflichtung der arbeitenden Bevölkerung.

Die Arbeiter- und Angestelltenverbände an den Reichskanzler.

Dem Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg ist nachstehendes, Berlin, 16. 1. 1917 datiertes, Schreiben zugegangen:

Euere Exzellenz haben am 12. Dezember 1916 im deutschen Reichstage das Friedensangebot Deutschlands und seiner Verbündeten verkündet, das die volle Zustimmung in den Kreisen der Arbeiter und Angestellten Deutschlands fand: das bewies die freudige Aufnahme der Bekanntgabe des Friedensangebotes in der von 800 Vertrauensleuten der Gewerkschaften und Angestelltenorganisationen besuchten Konferenz, die am gleichen Tage in Berlin stattfand. Die Gegner Deutschlands haben die dargebotene Friedenshand zurückgewiesen. Auch die Friedensanregung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika wurde von ihnen abgewiesen. In der Antwort der Entente auf diese Friedensnote wurden die Kriegsziele aufgestellt, die nur nach der völligen Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten zu erreichen sind. Diese Erfüllung müßte den wirtschaftlichen Ruin Deutschlands und die Vernichtung der Existenz vieler Hunderttausender Arbeiter und Angestellten und deren Familien herbeiführen. Die unsinnige Forderung der Entente konnte nur unter der Annahme aufgestellt sein, daß die militärische und wirtschaftliche Kraft bereits gebrochen sei. Daß die militärische Kraft des deutschen Volkes nicht gebrochen ist, bedarf angesichts der Kampffronten keiner Erörterung. Auch seine wirtschaftliche Kraft ist keinesfalls erschöpft.

Wir verkennen nicht, daß die Absperrung Deutschlands vom Weltmarkte und die unzureichende Regelung der Verteilung der in Deutschland vorhandenen Nahrungsmittel weite Schichten der arbeitenden Bevölkerung in eine Notlage gebracht haben. Angesichts der Zukunft, die dem deutschen Volke nach den Kriegszielen der Entente droht, ist es dringend geboten, eine gerechte Verteilung der vorhandenen Ernährungsmittel zu sichern. Dann wird die Not getragen werden, umso leichter, wenn das Bewußtsein vorhanden ist, daß sie alle Schichten des deutschen Volkes in gleicher Weise trifft. Die Antwort der Entente behebt jeden Zweifel darüber, daß Deutschland sich in einem Verteidigungskrieg befindet. In der vollen Erkenntnis, daß es sich um die Existenz unseres Landes und seiner Bevölkerung handelt, werden wir alle Kräfte des arbeitenden Volkes zur äußersten Kraftentfaltung einsetzen. Am 12. Dezember 1916 ist von den Regierungen Deutschlands und seiner Verbündeten der Vorschlag gemacht worden, dem ungeheuren Blutvergießen durch Friedensverhandlungen ein Ende zu bereiten. Sie erklärten, „daß ihre eigenen Rechte und begründeten Ansprüche in keinem Widerspruch zu Rechten der anderen Stooten stehen." Dasein, Ehre und Entwickelungsfreiheit der Völker sollen gesichert sein und dadurch eine Grundlage für einen dauernden Frieden geschaffen werden. Die Gegner Deutschlands lehnten die Friedensverhandlungen auf dieser Grundlage ab. Sie zwingen die den Frieden herbeisehnenden Völker, die Verwüstung von Menschenleben und Kulturgütern weiter fortzusetzen. In dieser Lage erklären wir, daß die heiligste Verpflichtung für uns ist, in verstärktem Maße unsere Kräfte um die Existenz unseres Landes einzusetzen.

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, gez. O. Legien; Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, gez. A. Stegerwald; Verband der deutschen Gewerksvereine H.-D., gez. Gustav Hartmann; Arbeitsgemeinschaften der kaufmännischen Verbände, gez. Giesner; Arbeitsgemeinschaft für einheitliches Angestelltenrecht, gez. F. Aufhäuser; Arbeitsgemeinschaft für die technischen Verbände, gez. Dr. Hoefel.

Die Antwort des Reichskanzlers.

Berlin, 18. Januar 1917. Den Verbänden, die sich zu dem Schreiben vom 16. d. M. vereinigt haben, danke ich von Herzen für die kraftvolle Kundgebung ihres entschlossenen vaterländischen Willens. Ich weiß, daß in ihrem Schreiben die Gedanken von Millionen unserer Volksgenossen Worte gefunden haben. Die Heimat, an der wir hängen, die Zukunft, an der wir bauen, sie werden in Trümmer geschlagen, wenn der Feind sein Ziel erreichte. Mit jedem Tag enthüllt er mehr die schamlosen Absichten, die auf die Vernichtung Deutschlands und seiner Bundesgenossen gehen. Keinem Eroberer aber, und mag er über alle Macht der Welt gebieten, ist bestimmt, das deutsche Volk in sein Sklavenjoch zu beugen. Einig im Kampfe für unsere Freiheit, die niemals fremdes Recht mißachtet hat, haben wir die neue Herausforderung aufgenommen. Daß in diesem schweren Kampfe die deutsche Arbeiterschaft treu und fest zum Vaterlande steht, haben Sie in Ihrem Schreiben in erhebenden Worten ausgesprochen. Das ist mir eine feste Bürgschaft für unseren endlichen Sieg und für eine Zukunft Deutschlands, in der alle seine Söhne ihr Glück finden sollen.

gez. von Bethmann Hollweg.

Von dem gleichen Verbande ist auch ein gemeinsames Rundschreiben an den Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant von Groener, gerichtet worden.

In Abwehr einig.

(TU) Zu den Kundgebungen deutscher Arbeiter gegen den Eroberungskrieg schreibt der „Vorwärts": Es ist gewiß ein ungewöhnlicher Vorgang, daß sich die Vertreter der Arbeiterklasse in solcher Weise an die Vertreter von Mächten wenden, mit denen sie, oder doch wenigstens ein sehr bedeutender Teil von ihnen, sich bis zum Ausbruch des Krieges in stetem Kampf befunden haben. Aber die gegenwärtige Lage rechtfertigt den Schritt, der gerade wegen seiner Ungewöhnlichkeit auch im Auslande starkes Aufsehen erregen muß. Nicht in Eroberungsplänen, sondern in ihrer Abwehr, auch nach außen, und in einer gründlichen Umformung der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse sucht das werktätige Volk sein Heil. Und in diesem Sinne dürfen die Riesenopfer des Krieges nicht umsonst gebracht sein.

Der rumänische Krieg.

Die russische Entlastungs-Offensive gegen Galatz.

(bb) **Nach dem amtlichen „Ruskij Invalid" hat die mit allen Mitteln vorbereitete Offensive gegen die Serethmündung begonnen, die als eine Entlastung Galatz' gedacht ist. Das russische Heer ist, nachdem es endgültig die rumänischen Truppen hinter seinen Rücken genommen hat, fest entschlossen, zu siegen oder sich vernichten zu lassen. Die russische Heeresleitung glaubte für diese lange vorbereitete Offensive keine Opfer scheuen zu sollen, da der Verlust von Galatz die ernstesten strategischen Folgen hätte.**

Eine spanische Stimme über den rumänisch-russischen Feldzug der Mittelmächte.

„El Mundo" vom 31. 12. würdigt die deutschen Erfolge in Rumänien in folgender Weise: Der zähe Vormarsch der Mittelmächte und das ständige Zurückweichen der russisch-rumänischen Heere läßt erkennen, daß weder die Verteidigungslinie am Sereth noch die am Pruth, dessen Lauf der bessarabischen Grenze folgt, noch das Donau-Delta das ungestüme Vorwärtsdrängen eines Heeres wesentlich aufhalten kann, dessen Moral den denkbar höchsten Grad erreicht hat. Es ist außer Zweifel, daß ein gut geführtes Heer, das ständig neue Lorbeeren erntet, in seiner Brust gleichsam einen kostbaren Talisman trägt, der ihm die Kraft verleiht, ungezählte Heldentaten zu verrichten. Tagtäglich erleben wir dies an den Armeen der Mittelmächte, mögen auch viele vor der Wirklichkeit die Augen verschließen und sich auf diese Weise nur selbst täuschen und betrügen.

Frankreich und England beauftragten den russischen Koloß, Rumänien zu Hilfe zu eilen. Als Rußland die Aufgabe auf sich nahm, atmeten sie gleichsam befreit von einer drückenden Last auf und waren überzeugt, daß das unerschöpfliche Rußland, vor den Toren des neuen Kriegstheaters stehend, die erbetene Unterstützung reichlich gewähren würde. Ein unbegreiflicher, schwerer Irrtum! Die Schwerfälligkeit des russischen Reiches ist sprichwörtlich; innerlich geschwächt, ohne organisatorisches Geschick, konnte es bei der Dringlichkeit seiner Aufgabe kein zahlreiches Heer ausrüsten und zur schleunigen Rettung Rumäniens entsenden; es begnügte sich damit, untergeordnete Einheiten zusammenzufassen und in aller Eile nach dem am nächsten bedrohten Platze zu senden. Diese Kräfte mußten — es konnte nicht anders kommen — bei ihrem Einrücken in den Kampf unwiderruflich geschlagen werden, denn alle aufgewandte Kraftanstrengung reichte keinesfalls aus, um ihnen eine absolute Ueberlegenheit über den Feind zu geben.

Das Mißgeschick, das sich an ihnen unabänderlich vollzieht, verschafft den Mittelmächten Triumph über Triumph und wird sie unzweifelhaft zu dem gesteckten Ziele führen. Welche Absicht aber verfolgen die Mittelmächte bei dieser Balkan-Unternehmung, die niemand voraussehen konnte? Deutschland wird sich nicht darauf beschränken, bis an die russische Grenze vorzurücken (obgleich sich dann ganz Rumänien in seinen Händen befindet), aus dem einfachen Grunde, weil es dann durch das strategisch höchst bedeutsame südliche Bessarabien bedroht sein würde. Dringen dagegen die Mittelmächte in Bessarabien ein, so beseitigen sie nicht nur diese Gefahr, sondern beherrschen, wenn sie an die Linie Jassy—Kischinew—Odessa vorrücken, die zwei Eisenbahnstränge, die diese russische Gegend von Osten nach Westen und von Norden nach Süden durchqueren. Sie werden sich des „Magens" Rußland bemächtigen, und Odessa wird in ihre Hände fallen.

Wird aber die nach Norden vordringende Invasions-Armee die Offensivkraft besitzen, die zur Vollendung eines so gewaltigen kühnen Planes gehört? Nach unserem Ermessen sicherlich, vorausgesetzt, daß nicht Teile der Divisionen, die die Walachei eroberten und in der Dobrudscha operierten, nach einem anderen Kriegsschauplatz abgezogen werden. Die Folge? Sicherlich übel für den Verband, zumal da der Verlust der Reichtümer Rumäniens und Bessarabiens im Verein mit der Ausschaltung des Schwarzen Meeres ihnen einen Schlag versetzt, der notwendigerweise ihre Lebenskräfte in entscheidender Weise trifft. Wird nun Rußland in diesem kritischen Augenblick noch einmal auf seine alte Kampfweise zurückgreifen, nämlich mit einer Flut von Menschen und einem Hagel von Munition wenigstens zeitweise die Entwicklung dieses unglücklichen Feldzuges aufzuhalten suchen? Japan und die Vereinigten Staaten haben das Wort.

Eine Mission Bratianus.

(TU) Nach Petersburger Depeschen begibt sich der rumänische Ministerpräsident Bratianu auf unbestimmte Dauer nach Moskau.

Die Lage im Osten.

Die Wiedereröffnung der Duma verschoben.

(W) Petersburger Telegraphenagentur. Durch kaiserlichen Ukas wird die Wiedereröffnung der Reichsduma und des Reichsrats vom 25. Januar auf den 27. Februar verschoben.

Als Grund dieser Maßregel wird von zuständiger Seite angegeben, daß die Aenderungen in der Regierung reichlichere Zeit für diese zur Behandlung und Durchsicht der vielen von dem vorhergehenden Kabinett hinterlassenen, sofortiger Lösung bedürftigen Fragen nötig machen.

Ein Mordanschlag gegen Stürmer?

„Rußkoje Slowo" bringt das Gerücht, daß Stürmer einen schweren Unfall erlitten hat. Nach Privatnachrichten soll es sich um einen Mordanschlag handeln.

Es werden keine Gefangene gemacht.

(TU) Die „Kreuzztg." schreibt: Russische Gefangene machten folgende Aussage: Der kommandierende General des russischen 21. Armeekorps hielt in Komanesei an die aus Samara vom Ersatzregiment 103 ankommende Marschkompanie eine Ansprache, in der er sagte, es dürften keine Gefangenen gemacht werden, sondern alle seien niederzumachen; wer Gefangene bringe, werde bestraft.

Die Klauenseuche am russischen Hofe.

(bb) Petersburger Meldungen zufolge sind in dem von der Zarentochter geleiteten Tatjana-Wohltätigkeitsfonds Unterschleife in Höhe von mehreren Millionen entdeckt worden. Zahlreiche hochgestellte Persönlichkeiten und Hofbeamte sollen kompromittiert sein.

Die Lage im Westen.

Der französische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht von Donnerstag nachmittag: Ruhige Nacht an der ganzen Front. Am gestrigen Abend unternahm der Feind nach einer heftigen dreistündigen Beschießung auf den Maas-Höhen im Chevaliers-Walde eine Reihe von Erkundungen, die von unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer verlustreich abgewiesen wurden. — Der Bericht vom Abend: Ziemlich ernster Artilleriekampf in den Vogesen, in Lothringen und in der Gegend von Soisson. Ruhe auf dem Rest der Front.

Der englische Bericht.

Amtlicher Bericht von Donnerstag: Einige weitere Fortschritte wurden nachts nördlich von Beaucourt gemacht, als das Ergebnis der gestern gemeldeten erfolgreichen Operationen. Im Zusammenhang mit dem Vorstoß nordöstlich von Eite Calonne ließen wir mit guter Wirkung eine Mine springen. Wir bombardierten die feindlichen Verteidigungsanlagen östlich von Bois Grenier und Bleuetstreet. Die feindliche Artillerie war tätig südlich von Sailly-Saillisel und östlich Bethune.

Die farbigen Truppen sollen weiter helfen.

(W) Die französische Kammer hat einstimmig den Antrag Diagne angenommen, in dem gegen das deutsche Verlangen Einspruch erhoben wird, daß die farbigen Truppen von den Schlachtfeldern ausgeschlossen würden, da es um das Schicksal des Vaterlandes, der Zivilisation und der Freiheit der Welt gehe. Diagne erklärte, Unterdrückung und Sklaverei rechtfertigten den Protest der kolonialen Deputierten, der diese nicht für Frankreich, sondern für das Ausland abgegeben haben, um zu bekunden, daß alle Kinder Frankreichs ohne Unterschied der Farbe sich erhoben haben, um mit ihm das ganze menschliche Geschlecht zu retten. Viviani schloß sich im Namen der Regierung diesen Worten an.

Unabhängiger Ausschuss für einen deutschen Frieden.

(TU) Für die Mitgliederversammlung des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden, die gestern abend im Sitzungssaale des Preußischen Abgeordnetenhauses vor überfülltem Saale und Tribünen abgehalten wurde, waren fünf Redner angekündigt. Die Zuhörer waren sichtlich in der politischen Hochspannung nach der Zeit des ergebnislosen Notenwechsels. Der Beifall war bei Kraftstellen stürmisch, die Zwischenrufe zum Teil von eindeutigem Temperament.

Der Wiederzusammentritt des Reichstages.

(TU) Der Reichstag wird, wie das „Berl. Tagebl." erfährt, wahrscheinlich erst Mitte Februar zu Plenarversammlungen zusammentreten.

Spaltung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion.

Nach den Vorgängen in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat sich nun hier gleich wie im Reichstag eine Spaltung innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion ergeben. Die aus den Abgeordneten Hirsch, Hue, Leinert, Braun und Hänisch bestehende Mehrheit der Fraktion hat beschlossen, daß die Abgeordneten Adolf Hoffmann, Paul Hoffmann, Ströbel und Hofer durch ihr Auftreten in der Sitzung nach der Rede des Abgeordneten Hirsch die Zugehörigkeit zur Fraktion eingebüßt haben. Die Fraktion besteht also unter Vorsitz des Abgeordneten Hirsch aus fünf Mitgliedern. Ein bisheriges sozialdemokratisches Mandat, dasjenige des Dr. Liebknecht, ist noch unerledigt. Die Minderheit hat sich bereits neu konstituiert. Der Abgeordnete Adolf Hoffmann hat dem Büro des Abgeordnetenhauses die Bildung einer neuen Fraktion unter dem Namen: Sozialdemokratische Fraktion, alte Richtung, mitgeteilt.

Kämpfe in Tripolitanien.

Das Kolonialministerium teilt mit: Suleiman el Baruni, der bekannte Agitator in Djahel, der bereits aus Tripolitanien hatte fliehen müssen, ist zurückgekehrt. Er hat sich als Abgesandter des türkischen Sultans erklärt, der einen Aufstand gegen Italien organisieren und leiten sollte. Im westlichen Tripolitanien hatte er sich mit den Parteien der Mahdi Sunni und des Kalifats Ben Asser zusammengeschlossen, welche gegen die treu-Verbaterung und Italien in Zuara und Ruat drei starke Kolonnen von zusammen über 6000 Mann zusammengezogen hatte. Als diese Mahalla der Aufständischen einheitlich vorging um anzugreifen, besetzt General Ameglio dem General Latini, die Streitkräfte der Bazunte anzugreifen, es traten unsere Truppen um 7 Uhr morgens mit der feindlichen Hauptmacht in Berührung. Der Kampf begann um 9½ Uhr und dauerte lebhaft bis 2½ Uhr nachmittags gegen die aufständische Mahalla, deren Stärke an dieser Stelle über 5000 Mann geschätzt wurde. Der Kampf war heiß, aber die Umgehung des linken feindlichen Flügels entschied unseren Sieg. Die Aufständischen versuchten gleichwohl einen heftigen Gegenangriff auf unseren rechten Flügel, wurden aber neuerdings zurückgeschlagen und zur Flucht gezwungen. Der Feind verlor auf dem Gefechtsfelde 403 Mann an Toten und viele Gewehre. Man glaubt, daß der Gesamtverlust der Aufständischen 1000 Mann beträgt. Unter den Toten soll sich Osman Ben Asser, der Bruder des Kollegen des Ben Asser, befinden. Unsere Verluste sind nicht erheblich. Die Verfolgung der fliehenden Aufständischen dauert an.

Zum deutsch-englischen Zivilgefangenen-Austausch.

Nach der „Morning Post" sind über 7500 deutsche Zivilpersonen über 45 Jahre in der Lage, gemäß der Vereinbarung mit Deutschland aus der Sicherheitshaft in ihre Heimat befördert zu werden. „Allein beinahe die Hälfte dieser Leute wünscht keineswegs, ausgewechselt zu werden, und verwahrt sich nachdrücklich gegen die Ueberführung in die Heimat," schreibt das Blatt, „und der beratende Ausschuß hat gegenwärtig alle Hände voll zu tun mit der Prüfung von Einwänden der Deutschen, die im feindlichen Lande bleiben wollen."

In dieser Fassung ist die Sache natürlich erlogen. Der Amsterdamer Vertreter der „Köln. Ztg." weiß vom Verkehr an der Grenze her, daß viele von den älteren Deutschen, die jetzt in die Heimat geschafft werden, dort keine Angehörigen und keine Erwerbsgelegenheit mehr zu finden glauben. Der eine oder der andere wird sich sagen daß er in England immer noch sich durchschlagen kann, weil er mit den dortigen Verhältnissen vertraut, wogegen er den heimischen entfremdet ist. In diesem Lichte betrachtet, wird die Angabe der „Morning Post" wohl für einen kleinen Teil der jetzt Heimzuschaffenden zutreffen. Man lasse sie nur wissen, daß sie in der Heimat nicht ohne Fürsorge dastehen werden.

Der Friedensgedanke in Amerika

schwillt wie eine Lawine über das ganze Land. Großes Aufsehen erregt die Meldung, Amerika könne vielleicht gezwungen sein, auf die eine oder andere Seite der Kriegführenden zu treten. Ein höherer Regierungsbeamter erklärte es für lächerlich, daß die Gefahr bestände, Amerika müsse auf die Seite Deutschlands treten. Der Vertreter der „Morning Post" behauptet indessen, ein Beamter habe ihm zur Erläuterung der Friedensnote erklärt, Wilson könne gezwungen sein zu wählen, ob Amerika der Verbündete des Verbandes oder Deutschlands werden solle.

Amerikanische Rüstungsforderungen.

(TU) „Daily Expreß" meldet, daß General Scott, der Chef des Generalstabes der Union vor der Senatskommission, die den bekannten und ungünstigen Bericht vom 8. Jan. erstattete, die Erklärung abgab, daß angesichts der Lehren des gegenwärtigen Krieges die Vereinigten Staaten eine stehende Armee von 1 500 000 Mann haben müßten und 1 500 000 Mann an Reserven, die innerhalb 90 Tagen verfügbar sein müßten. Das sei die größte jemals aufgestellte Rüstungsforderung. Wenn jährlich 750 000 Mann zu zweijähriger Dienstzeit einberufen würden, ließe es sich in absehbarer Zeit durchführen.

Eine indische Kriegsanleihe.

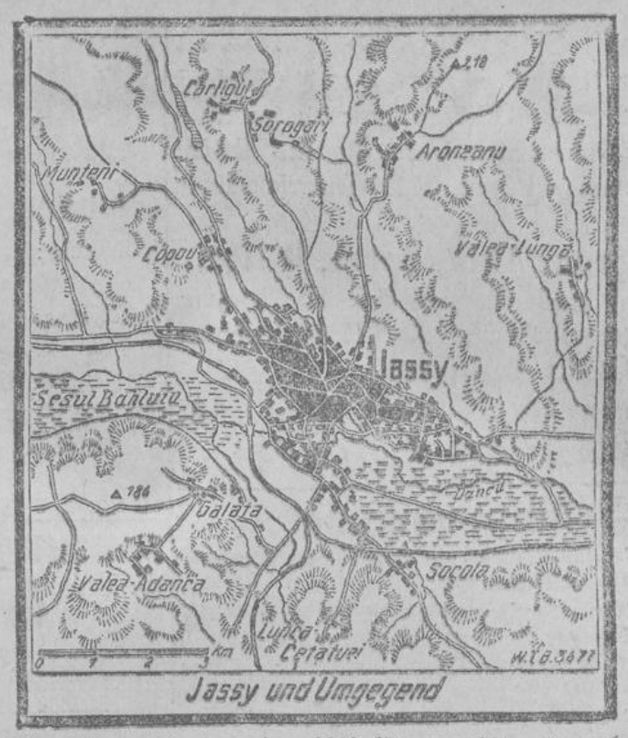
(W) Das indische Amt erläßt folgende Erklärung: Seit Kriegsbeginn hat die indische Regierung wiederholt mit dem Staatssekretär für Indien die Frage erörtert, ob es wünschenswert sei, eine besondere indische Kriegsanleihe aufzubringen. Es ist jetzt beschlossen worden, für 1917/18 eine solche Anleihe aufzunehmen. Die Gründe dafür werden im kommenden indischen Etat ausführlich dargelegt. Der gesamte Erlös wird der Regierung des Königs übergeben werden, um ihr bei der Weiterführung des Krieges behilflich zu sein. Die Höhe der Anleihe wird unbegrenzt sein. Die Regierung hofft auf starke Beteiligung. Die Ausgabebedingungen der Anleihe können zur Veröffentlichung des Etats nicht mitgeteilt werden. Sie werden jedoch nicht weniger günstig sein, als diejenigen der englischen Anleihe.

Der neue Wahlrechtsentwurf.

(bb) Wie die „Voss. Ztg." von politischer Seite erfährt, hat die Regierung den Wahlrechtsentwurf bereits fertig ausgearbeitet und wird ihn sofort nach Friedensschluß dem Parlament unterbreiten. Ueber die Einzelheiten des Entwurfs beobachtet die Regierung Stillschweigen. Es darf aber schon jetzt angenommen werden, daß die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen nicht erfolgen wird, dagegen werde das geheime und direkte Wahlrecht verbunden mit dem Mehrstimmenrecht sicher erwartet werden können.

Der unversöhnliche Dumapräsident.

(TU) Reuter meldet aus London: Die „Times" melden aus Petersburg, daß während des Neujahrsempfanges in Zarskoje Selo der Minister des Innern Protopopow sich dem Dumapräsidenten Rodzianko genähert und ihm die Hand angeboten habe, wobei er gleichzeitig das Anerbieten gemacht habe, sich mit der Duma zu versöhnen. Rodzianko habe die Hand zurückgewiesen und geantwortet: „Niemals!" Die Freunde Protopopows glauben, ein Duell sei unvermeidlich. Rodzianko hat aber bisher noch keine Herausforderung erhalten. Weiter wird gemeldet, der Vorstand der Oktobristenpartei habe vor kurzem Protopopow aus der Mitgliederliste gestrichen.



Jassy und Umgegend

Unsere Kartenskizze bringt uns einen Lageplan, der augenblicklichen Hauptstadt des Reiches von Rumänien. Die Stadt ist offen, das Gelände ein Hügelland, dessen größte Höhe allerdings kaum 200 Meter erreicht. Da auch Flußläufe von besonderer Breite nicht im Wege stehen, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Jassy z. Zt. ohne Schwertstreich fallen wird.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 20. Januar. (Verschiedenes.) Die Neuregelung des Tabaksverbrauchs tritt mit dem 1. Februar d. Js. in Kraft. Die Fabriken schränken die Erzeugung auf 10 v. H. ein. Es ist die mit der Neuregelung verbundene Beschränkung der Tabakverarbeitung darauf zurückzuführen, daß eine Einfuhr von Rohtabakmengen in einem dem gewaltig gestiegenen Verbrauch von Tabakerzeugnissen während der Kriegszeit entsprechenden Umfange im Allgemeininteresse nicht mehr zugelassen werden kann, weshalb der Verbrauch der vorhandenen reichlichen Vorräte abgeschwächt werden muß, um das Tabakgewerbe vom Auslande unabhängiger zu gestalten und ein Auskommen mit den Vorräten für lange Zeit zu gewährleisten. Die freiwerdenden Arbeiter werden in das Zivildienstpflichtverhältnis durch Anmeldung beim stellvertretenden Generalkommando überführt. Alle Tabakhersteller sind verpflichtet, die ihnen übertragenen Heereslieferungen, d. h. 60 v. H., der Erzeugung auszuführen. Preisheraufsetzungen dürfen nicht vorgenommen werden.

*

Falsche Ein- und Zweimark-Scheine.

Wir erfahren: Falsche Darlehnskassenscheine zu ein und zwei Mark befinden sich augenblicklich wieder stark im Umlauf. Es handelt sich um wohlgelungene Fälschungen, die sich als solche fast gar nicht erkennen lassen. Die Hauptverwaltung der Darlehnskassen hat für die Ermittelung der Hersteller und wissentlichen Verbreiter je eine Belohnung bis zu 1000 Mark ausgesetzt. In welchem Umfang diese Fälschungen zirkulieren, geht daraus hervor, daß sich auch unter den Geldsendungen der Truppenkassen an die Reichshauptbankkasse vielfach falsche Scheine befinden. Von seiten der Heeresverwaltung wird deshalb nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß alle Truppenkassen die bei ihnen eingehenden Falschstücke unter Beifügung des eingegangenen Begleitschreibens, Etiketts usw., oder der über die Einzahlung aufzunehmenden kurzen Verhandlung sofort der zuständigen Justiz- oder Polizeibehörde vorzulegen sind. Außerdem ist der Hauptverwaltung der Darlehnskassen bei jeder Einleitung eines Untersuchungs- und Ermittelungsverfahrens sogleich Mitteilung zu machen und ihr das Falschstück, sobald dies ohne Nachteil für das Verfahren geschehen kann, einzusenden. Dieser Stelle sind auch alle Scheine, deren Unechtheit zweifelhaft ist, alsbald zur Untersuchung zu übersenden, nachdem dem bisherigen Inhaber eine Bescheinigung über den Sachverhalt erteilt worden ist. Falschstücke unterliegen der Einziehung, eine Ersatzleistung dafür ist ausgeschlossen.

*

Gerstenmehl wird am Dienstag an Schweinebesitzer im Lagerhause der Firma Th. Ostermann ausgegeben. Das Gerstenmehl wird nur für Schweine ausgegeben, die in dieser Periode noch geschlachtet werden sollen und ein Lebendgewicht von 100 Pfund haben. Für die übrigen Schweine wird in den nächsten Tagen Kleie verausgabt.

Eingebrochen wurde vorvergangene Nacht bei der Firma Gebr. Hochheimer am Markt. Die Diebe sind durch Eindrücken einer Scheibe in die Privatwohnung des Herrn Schotte eingedrungen, haben dort Schränke und Schubladen gründlich „gesäubert" und sämtliche Vorräte an Eßwaren sowie eine Menge Haushaltungswaren gestohlen. Laden-, Zimmer- und Kellertüren waren erbrochen und beim „Verabschieden" haben die Einbrecher sogar den Hausschlüssel mitgenommen. Mit welcher Ruhe die Besucher gearbeitet haben, geht daraus hervor, daß auch nicht eine Schublade verschont geblieben ist und ein Teil der Eßwaren gleich an der „Arbeitsstelle" verzehrt wurde. — Weiter haben die Burschen die Kellerräume des Hotels Biermann besucht und dort den Bestand an Wein vermindert. Hoffentlich gelingt es, die Täter zu einer anderen „Hilfsdienstpflicht" heranzuziehen.

*

Zu geringes Brotgewicht.

Bochum, 20. Jan. In der letzten Zeit sind hier eine ganze Anzahl von Bäckermeistern bestraft worden, in deren Läden Brot beschlagnahmt wurde, das nicht das vorgeschriebene Gewicht besaß. Die Strafkammer hat nun in einer Verhandlung gegen einen Bäckermeister eine grundsätzliche Entscheidung getroffen, bei dem 3 Pfund-Brote und Stuten mit einem Mindestgewicht von 50—67 Gramm festgestellt wurden und der deshalb vom Schöffengericht zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war. Der Obermeister einer Bäckerinnung bekundete als Sachverständiger, daß es vollkommen unmöglich sei, daß das Brot, wie es in der Magistratsverordnung vorgeschrieben sei, 24 Stunden nach Verlassen des Backofens das vorgeschriebene Gewicht habe. Infolge der häufig wechselnden Mehlqualität und des Mangels an geschultem Personal werde das noch besonders erschwert. Die betreffenden Verordnungen und Verfügungen des Bundesrates seien am grünen Tisch erlassen worden ohne daß man sachverständige Männer der Praxis hinzugezogen habe. Ein frisch gebackenes 3 Pfund-Brot habe schon nach einem Tage durch Eintrocknung des Feuchtigkeitsgehaltes 70 Gramm an Gewicht verloren und verliere einige Tage hindurch täglich noch etwa 12 Gramm. Sachverständige Stadtrat Löchtermann betonte in seinem Gutachten aber mit aller Bestimmtheit, daß die Gewichtsvorschrift wohl erfüllt werden könne, wenn es auch einige Schwierigkeiten biete. Das wisse er aus langjähriger Erfahrung. Man brauche nur einmal einen Blick in eine Militärbäckerei zu tun. Hier würden die vorgeschriebenen Brotgewichte mit nur ganz geringen Grammschwankungen ausnahmslos erzielt. Das Militär nehme auch von Zivilbäckern kein Brot ab, das nicht genau den Vorschriften entspreche. Im übrigen sei den Bäckern ja auch ein Spielraum von 35 Gr. zugestanden worden. Das Gericht kam zu dem prinzipiellen Ergebnis, daß die Erfüllung der Verordnung wohl einige Schwierigkeiten biete, aber ein erfahrener Bäcker könne sie bei einiger Sorgfalt durchführen. Das Publikum wolle für sein gutes Geld auch volles Gewicht erhalten. Etwa fehlendes Gewicht durch Zugabe von Brötchen auszugleichen, sei nicht angängig, da diese doch nur den Käufern zugute kommen würde, die sich über ein etwaiges Mindergewicht des Brotes beschwerten. Wenn nun ein Brot durch irgend einen Zufall, sei es durch langes Verweilen im Backofen oder durch zu trockene Lagerung zuviel an Gewicht verloren habe, so dürfe es der Bäcker nicht in seinem Verkaufsraum auslegen, sondern müsse erst eine besondere Erlaubnis zum Verkauf beim Magistrat einholen. Das Gericht hielt daher die Strafe des ersten Richters für richtig und erkannte auf Verwerfung der Berufung.

*

Bochum, 20. Jan. Die vier Bergarbeiterverbände haben an das Kriegsamt und an das Kriegsernährungsamt in Berlin eine Depesche abgesandt, in der auch sie um Beibehaltung der bisherigen Kartoffelration für die Schwerarbeiter (Berg- und Hüttenarbeiter) bitten und auf die Beunruhigung und die ernsthaften Befürchtungen hinweisen, die die Ankündigung dieser Herabsetzung hervorruft.

Düsseldorf, 20. Jan. Der Provinzialausschuß der Rheinprovinz beschloß in seiner Sitzung am 16. Januar, mit Rücksicht auf den guten Stand des umlagefähigen Steuersolls und infolge tunlichst weitgehender Einschränkung der Ausgaben, dem am 18. März zusammentretenden rheinischen Provinzial-Landtage entsprechend dem Vorschlage des Landeshauptmannes, die Herabminderung des Prozentsatzes der Provinzialsteuern für die laufende Verwaltungsperiode um 1 %, also von 13½ auf 12½ %, vorzuschlagen.

** **Düsseldorf**, 20. Jan. In weitgehendem Maße ist die hiesige Stadtverwaltung bemüht, die Versorgung der Einwohnerschaft mit Nahrungsmitteln während der Kriegszeit sicherzustellen. Im Jahre 1916 wurden zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse rund 470 000 Quadratmeter Land in 1324 kleinen Abschnitten an Private überlassen und außerdem vom Gartenamt selbst noch 143 000 Quadratmeter bewirtschaftet. Für das laufende Jahr sollen über 600 000 Quadratmeter in 2000 kleinen Gärten hiesigen Bürgern überlassen werden. Dazu kommen die großen Flächen, die vom städtischen Grundstücksamt zur landwirtschaftlichen Benutzung abgegeben sind, über 80 Hektar gegen Entgelt und 100 000 Quadratmeter als kleine Gärten ohne Entgelt, sowie die Flächen, die von einzelnen städtischen Betrieben bewirtschaftet werden.

** **Düsseldorf**, 20. Jan. (Die Wurst aus Holland.) Der Kaufmann Aloys Ippendorf hier hatte im verflossenen Monat Juli 9000 Kilogramm Wurst aus Holland nach Deutschland eingeführt, sie jedoch nicht bei der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft angemeldet und auch deren wiederholte Aufforderung, die Wurst der Düsseldorfer Stadtverwaltung zur Verfügung zu stellen, unbeachtet gelassen. Die hiesige Strafkammer verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 1000 Mark.

Köln, 19. Jan. (Feuer in der Carbonitfabrik.) Gestern vormittag brach in der Carbonitfabrik Schlebusch Feuer aus, das nach ungefähr einer halben Stunde gelöscht war. Es ist niemand verletzt, der Sachschaden ganz unbedeutend, der Betrieb nicht gestört.

Köln, 20. Jan. Einen unverschämten Betrug führte ein Mann in Unteroffiziers-Uniform aus. Er erzählte einem Möbelhändler, daß er ins Feld rücken müsse, und da seine Frau tot sei, wolle er alle Möbel verkaufen. Der Händler ging mit dem Unteroffizier in die angebliche Wohnung, kaufte sämtliche Möbel und bezahlte sie sofort, um sie andern Tages abzuholen. Als der Möbelhändler am folgenden Tage erschien, erfuhr er, daß der Verkäufer ihn in ein fremdes Haus geführt hatte, denn die Eigentümerin der Möbel war jetzt zur Stelle.

Aachen, 20. Jan. Wegen der vollständigen Stockung der Kartoffelzufuhr ist die Stadt außerstande, für die nächste Zeit Kartoffeln auszugeben. Als Ersatz wird von heute ab ¼ Pfund Brotzulage auf den Tag und den Kopf der Bevölkerung gegeben.

Die bedrohte Standesehre der Bäcker.

Der westfälische Bäckerinnungsverband schreibt uns: In der Ausgabe der „Kölnischen Zeitung" am 4. Januar war folgende Notiz zu lesen:

Düsseldorf, den 3. Januar. In einem Strafprozesse gegen den Mühlenbesitzer Urban Düppers aus Neuß vor der Strafkammer wegen Lieferung von grob verunreinigtem Strohmehl an einen Bäckermeister, erklärte der Vorsteher des Nahrungsmitteluntersuchungsamts in Neuß, Chemiker Dr. Kraus, daß vielfache Klagen über Mißbräuche bei der Verwendung von Strohmehl in Bäckereibetrieben laut geworden seien. Der Verbrauch des Strohmehls während der Kriegszeit belaufe sich auf die dreifache Menge dessen, was im Frieden benötigt werde, und das gänzlich unverdauliche Zeug werde nicht nur als Bestreuungsmittel (um das Aneinanderbacken der Brote zu verhindern), sondern auch als Brotzusatz zur Gewichtsvermehrung benutzt. (Dieselben Klagen sind jüngst von der hiesigen Polizeiverwaltung erhoben und strengste Bestrafung derartiger Zuwiderhandlungen angedroht worden.)

Die große Oeffentlichkeit wird nun aus diesen Zeilen unwiderruflich lesen, daß der Gebrauch von Strohmehl als Brotzusatz zur Gewichtsvermehrung in den Bäckereien sozusagen gang und gäbe wäre. Um das Aneinanderbacken der Brote zu verhindern, brauchte man in Friedenszeiten überhaupt kein Strohmehl, sondern nur Oel, was ja auch früher in reichlichen Mengen zur Verfügung stand. Auch zum Unterstreuen der Brote wurde in den meisten Fällen Grand, Ballmehl, Buchweizenmehl und anderes mehr gebraucht. Die Bäcker würden von all diesen Isoliermitteln auch heute noch am liebsten Gebrauch machen, wenn es erstens nicht verboten wäre und zweitens noch zu haben sei. Sie sind also gezwungen, zu Strohmehl oder ähnlichen Ersatzmitteln als Isolier- oder Bestreuungsmittel zu greifen. Daß der Verbrauch des Strohmehls während der Kriegszeit sich auf die dreifache Menge dessen beläuft, was im Frieden benötigt wird, kann daher nicht wunderlich erscheinen und auch nicht als Folgerung gedeutet werden, daß das gänzlich unverdauliche Zeug auch vielfach als Brotzusatz benutzt wird. Wir wollen gewiß nicht alle Bäcker in unserem großen Vaterlande als Engel hinstellen, verschiedene Strafprozesse haben ergeben, daß einige Bäckermeister leider zu diesen verwerflichen Mitteln der Mehlstreckung gegriffen haben, aber zur Ehre unseres Bäckergewerbes müssen wir doch feststellen, daß solche Fälle doch verschwindend gering sind, daß vielmehr der überwiegend größte Teil der Bäckermeister schon aus rein vaterländischem Interesse seine Pflicht und Schuldigkeit tut. Gewiß wird es dem Bäcker heute nicht leicht gemacht, bei der Verschiedenartigkeit der Mehlsorten, die ihm zum Backen gegeben werden, immer ein gutes und einwandfreies Brot herzustellen. Fällt einmal das Brot nicht so gut aus, wie es sein soll, so kann es auch größtenteils an dem Mehl, an der Hefe oder der Gärung liegen und ist es ein Unrecht, wenn man von Seiten der Verbraucher in diesem Falle direkt ein strafbares Verhalten des Bäckers wittert, der aber dann durchaus keine Schuld trifft. Durch die Behauptung in der oben angeführten Zeitungsnotiz wird aber die große Oeffentlichkeit leicht irre geleitet und die Standesehre der Bäcker bedroht.

Aus aller Welt.

— Bei dem Zusammenstoß des Nachtzuges von Le Havre nach Paris mit einem in umgekehrter Richtung sich bewegenden Lazarettzug wurden 18 Wagen zertrümmert. Unter den Toten, deren Zahl amtlich verschwiegen wird, befinden sich, wie Pariser Blätter melden, zahlreiche britische Offiziere.

— **Schwere Schneestürme.** Seit 48 Stunden wüten in ganz Frankreich schwere Schneestürme. In den Seealpen sind die meisten Ortschaften von Verkehr abgeschnitten.

— **Der Oberhofmarschall als Lebensretter.** Beim großherzoglichen Schloß in Schwerin brach auf dem dünnen Eise des Burgsees ein 10jähriger Schulknabe ein. Ein herbeigeeilter Diener der Kronprinzessin brach bei dem Rettungsversuch selbst ein. Der in der Nähe weilende Oberhofmarschall von Rantzau hörte die Hilferufe und rettete beide gefährdete Personen vom Tode des Ertrinkens.

Nachruf!

Den Heldentod fürs Vaterland starben vom Verein weiterhin unsere lieben Turner

Füsilier

Heinrich Niehaus

11. Kompanie, Grenadier-Regt. Kronprinz N. 1,

Pionier

Heinrich Beiermann

Minenwerfer-Kampanie Nr. 39,

Unteroffizier

Wilhelm Prein

Pionier-Minenwerfer-Kompanie Nr. 319.

Das Andenken dieser treuen Mitglieder werden wir stets in Ehren halten.

177 **Turn-Verein „Germania", Kaiserau.**

Nachruf!

Den Heldentod für Kaiser und Reich starb am 9. ds. Mts. infolge einer schweren Verwundung auf dem Felde der Ehre unser ehemaliges Mitglied, der

Gefreite

Ewald Lohmann

der 3. Komp. 5. Garde-Regiments zu Fuß

im jugendlichen Alter von 21 Jahren.

Wir betrauern in ihm ein treues Mitglied unserer Kompagnie und werden sein Andenken durch Niederlegung einer Urkunde in unser Stammbuch dauernd ehren.

Kamen, den 19. Januar 1917. 175

Der Vorstand der Jugendkompagnie Kamen.

Warschkull. Jordan.

Bei vorkommenden

Sterbefällen

empfehlen wir unsere Buchdruckerei zur Anfertigung von

Trauerbriefen, Trauer-Andenken, Trauer-Dankkarten, Beileidskarten

in einfacher sowie hochfeinster Ausführung bei billigster Berechnung u. denkbar kürzester Lieferfrist.

Abfassung des Textes bereitwilligst.

Kamener Zeitung

G. m. b. H.

Kamen, Weststrasse 10.

Tel. Nr. 1. Tel. Nr. 1.

Holverkauf

Heil!

Frau Gutsbesitzerin Schulze-Heil in Heil läßt am **Mittwoch, den 24. ds. Mts., morgens 10 Uhr,** in ihrer Waldung in der Nähe des Hofes und am Kanal ca. **120 Haufen schönes Eichen- und Tannendurchforstungsholz** bis zu 30 cm durchmesser zu Geschirr-, Gruben-, Frechtungs- und Brennholz öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft am Hofe und am Renkamp. 155

Heil.

Th. Brüggemann, Auktionator.

Handschuhe

aller Art, färbt, reinigt

Färberei

Galluschke

Waschanstalt.

Kamen, Weststr. 88.

Unna, Bahnhofstr. 20.

Ia. Tinten zu haben in der Buchhdlg. der Kamener Ztg.

Räntheberatung

findet nächsten **Dienstag nachmittag** statt.

In Weddinghofen an dem Wege Bergkamen—Oberraden ist eine abgeholzte

Waldfläche

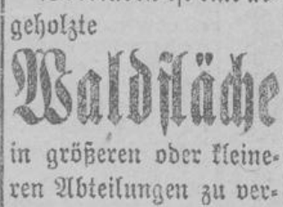
in größeren oder kleineren Abteilungen zu verpachten.

Reflektanten wollen sich melden bei Herrn **Friedrich Schön, Landwehrstraße 81,** woselbst auch die Bedingungen einzusehen sind. 181

Glühstrümpfe, Gaszylinder, Gasschirme

empfiehlt

Carl Müller, Kamen.



Bewährter Mäuse- u. Ratten-Bazillus

mit Witterung, **besonders zur Massenvertilgung,** unschädlich für Menschen, Haustiere und Wild. **Chem. Laboratorium Terror, Essen,** Schließfach 85, Fernsprecher 1072. Vertreter für **Hamm** u. Umg.: **Th. Friederichs,** Hamm, Mittelstr. 25. Vertreter für **Kamen** u. Umgegend: **Wilh. Rudolf, Kamen, Güldentröge 17. Vertreter gesucht!** 5

Beschluß.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des am 2. Juli 1914 verstorbenen Fabrikbesitzers u. Tiefbohrunternehmers **Julius Winter** zu Kamen wird eine Gläubigerversammlung auf den

5. Februar 1917, vorm. 9 Uhr,

berufen zur Beschlußfassung über die Besetzung des Gläubigerausschusses und Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen.

Kamen, den 18. Januar 1917. 185

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Unter Zustimmung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers bestimmen wir:

Die Preise der Faßbohnen dürfen beim Absatz an die Verbraucher höchstens um 10 Pfg. für ½ Kilogramm höher sein als die Fabrikationspreise. Dieser Aufschlag von 10 Pfg. stellt eine Vergütung für die Unkosten des Groß- und Kleinhandels sowie dessen Gewinn dar.

Die Höchstpreise, zu denen Faßbohnen hiernach im Kleinhandel abgesetzt werden dürfen, betragen:

für roh eingelegte Faßbohnen
38 Pfg. für das ½ Kilogramm,
für abgebrühte Faßbohnen
43 Pfg. für das ½ Kilogramm.

Sind die von den Fabriken berechneten Preise geringer gewesen als die Höchstpreise, so sind die Kleinhandelspreise entsprechend herabzusetzen.

Braunschweig, den 10. Januar 1917.

Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft m. b. H.

Veröffentlicht. 184

Kamen, den 19. Januar 1917.

Die Ortsbehörde. J. V.: **Moenninghoff,** Stadtrat.

Straßenreinigung.

Unter Hinweis auf §§ 1 und 6 des Ortsstatuts vom 1. April 1913 und §§ 1, 3, 4 und 5 der dazu gehörigen Polizeiverordnung werden die zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten hiermit aufgefordert, die Bürgersteige und Straßenrinnen **sofort** von Schnee und Eis zu befreien. Unterlassungen ziehen Bestrafungen nach sich.

Kamen, den 18. Januar 1917. 179

Die Polizeiverwaltung: J. V.: **Mönninghoff.**

Gerstenmehl-Ausgabe für Schweine!

Am **Dienstag, den 23. ds. Mts.** wird im Lagerhause der Firm Th. Ostermann, Unnaerstraße 1, **Gerstenmehl** ausgegeben.

Auf Bezugscheine **A.**

Vormittags von 8 bis 9 Uhr Nr. 1 bis 250
„ „ 9 „ 10 „ „ 251 „ 500
„ „ 10 „ 11 „ „ 501 „ Schluß.

Auf Bezugscheine **B.**

Vormittags von 11 bis 12 Uhr Nr. 1 bis 250
nachmittags „ 2 „ 3 „ „ 251 „ 500
„ „ 3 „ 4 „ „ 501 „ Schluß.

Das Gerstenmehl wird nur für Schweine ausgegeben welche in dieser Periode noch geschlachtet werden sollen und ein Gewicht von mindestens **100 Pfd.** lebend erreicht haben. Für alle übrigen Schweine wird in den allernächsten Tagen **Kleie** ausgegeben.

Kamen, den 20. Januar 1917. 187

Die Ortsbehörde. J. V.: **Moenninghoff,** Stadtrat

Wegen Aufgabe des Geschäfts

verkaufe ich bis zum 1. April **alle noch vorrätigen Waren** zu billigsten Preisen.

Buchhandlung W. Felting

Königstraße.



Große und kleine Schweine

zu haben von 30.— Mark an. 173

Gustav Mork, Westick.

Arbeiterinnen

über 16 Jahre werden angenommen. 188

Zünderfabrik.

Kriegspostkarten

zu haben in der Buchhandlung der **„Kamener Ztg."**

Große öffentliche Versammlung

für alle Katholiken der Pfarrgemeinde Kamen

im Saale der Wwe. Goertz

Sonntag, den 21. Januar, nachmittags ½5 Uhr.

I. Thema: **„Friedensglocken im Kriegeslärm."** (Redner: Herr Chefredakteur Warnecke-Münster.)

II. Thema: **„Die Daheimgebliebenen."** (Redner: Herr Pater Chrysostomus Dr. Schulte.)

Alle Mitglieder der Pfarrgemeinde, auch die Frauen und Jungfrauen sind herzlich eingeladen.

Eintritt frei! **Eintritt frei!**

171 **Die Pfarrgeistlichkeit.**

Zentral-Theater

Kamen am Markt. Eigene elektr. Lichtanlage. Nur die neuesten gediegensten Schöpfungen der Filmkunst gelangen zur Vorführung.

Sonntag, 21. Jan., von 2-10 Uhr **Hervorragendes Großstadtprogramm.**

„Der nächtliche Todesschrei" Spannendes Gesellschaftsdrama in 3 Akten.

„Endlich allein" Lustige Hochzeitsreise in 4 Akten.

Kriegsberichte. Spannende Begebenheiten aus den Dezemberkämpfen im Westen 1916. 178

Zu freundl. Besuch ladet erg. ein **Die Direktion.**

Gasthof und Café Klein, Unna.

Jeden Sonntag 60

großes Solisten-Konzert.

Artikel

für den

täglichen Bedarf.

Briefbogen u. Kuverts
je 5 Stück in Mappe, Bogen fein wasserliniiert, Kouverts undurchsichtig
à **15** ₰.

Bleistifte
in Cedernholz und sämtlichen Nummern
à **7, 12, 15** u. **35** ₰.

Federhalter
in Holz und Metall, sowie zum Umstecken
à **6, 12** ₰ bis **1.20** M.

Löschblätter
in großen Bogen
à **10** ₰
oder in Mappen, enthaltend 25 Stück in Heftgröße
à **10** ₰

Signierstifte
zum Zeichnen von Plakaten rc.
blau und rot
à **10** ₰.

Tinte
schwarz, blau und **rot**
in Fläschchen
à **10** und **15** ₰ und höher.

Flüssiger Leim
zum Kleben von Papier, Holz, in Fläschchen
à **10** ₰.

Heftzwecken
15 Stück in Döschen
à **10** ₰.

Postpaketadressen und -Beklebezettel
in Mäppchen
à **12** ₰

Linienblätter
in 8°, 4° und Foliobogen
à **4** und **6** ₰
vorrätig in der Buchhdlg. der

Kamener Zeitung.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen.

100 Zigaretten,	Kleinv.	1,8 Pf.,	M. 1.60
100 „	„	3 „ „	2,30
100 „	„	3 „ „	2,50
100 „	„	4,2 „ „	3,20
100 „	„	6,2 „ „	4,50

Versand gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren prima Qualitäten von 100 bis 200 M. pro Mille. 9

Zigaretten-fabrik **Goldenes Haus,** G. m. b. H.

Berlin, Friedrichstr. 89

Fernspr. Zentrum 7437.



Sonntag u. Montag

sind große und kleine

Schweine

zu haben bei

Heinr. Vonhoff,

181 **Unnaerstraße.**

Stellen-Angebote

Auf sofort oder zu Ostern wird noch ein ordentl.

Schmiedelehrling

eingestellt. 180

Heinr. Theilke, Affeln.

Gesucht zum 1. Februar ein erfahrenes 166

Mädchen.

Dasselbe muß in der Wirtschaft mithelfen.

Frau R. Zierk,
Altenbögge (Kreis Hamm.)

Junges Mädchen,

welches Liebe zu Kindern hat, für kleinen Haushalt von 2 Erwachsenen und 2 Kindern von 4 und 5 Jahren zu sofort oder 1. Februar gesucht. 183

Frau Fritz Fedder, Dortmund, Ardeystr 23.

Zweitmädchen.

Zum 15. Januar oder später ein tüchtiges Zweitmädchen mit guten Zeugnissen gesucht. 53

Frau J. Wehner,
Köln, Spichernstraße 16.

Ein Mädchen



findet man ebenso schnell durch eine kleine Anzeige in der **Kamener Zeitung,** wie solche auf dem gleichen Wege Stellung erhalten.

Kaninchenzucht-Verein Kamen und Umgegend.

General-Versammlung

am Sonntag, den 21. Januar, nachm. 4 Uhr,

im Vereinslokale.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge,
2. Aufnahme neuer Mitglieder,
3. Ausstellungsbericht,
4. Rechnungsvorlage,
5. Vorstands-Wahl,
6. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

186 **Der Vorstand.**

Städtische Volksbibliothek.

Am Kirchplatz.

Benutzung frei.

Geöffnet:

Sonntag morgens 11½—12½ Uhr.

Montag, Dienstag, Donnerst., Freitag | **6—8 Uhr abends.**

Der Bibliothekar.

Treibriemen

neu und gebraucht, in allen Dimensionen zu höchsten Preisen gesucht, auch Eisen-Riemenscheiben u. 2 gute Schreibmaschinen. Vermittl. gute Provision. Preisoff. erb. O. C. K. Miether, Musik-Instr. u. Grammophone, Braunschweig 537. Tel. 1023. [17

Spottbillige Güter

und Rittergüter jeder Größe. Landwirtschaften, Gasthöfe usw., in allen Gegenden Deutschlands, sofort und später **abzugeben;** eventuell **ohne Anzahlung,** wenn genügend Betriebskapital nachgewiesen wird. 167

Deutsche Güterbank, Berlin W. 8, Unter den Linden 27.

Kautionsfähige Beamte finden Anstellung.

Zu vermieten

Eine 182

3-Zimmer-Wohnung,

mit Stall und Gartenland, am liebsten abgeschlossen, zum 1. März zu mieten gesucht.

Zu erfr. in der Geschäftsst.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evang. Gemeinde.

Sonntag, den 21. Januar.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst Pastor Kochs.
2 Uhr: Kindergottesdienst.
3 Uhr: Taufen.
Abends 5 Uhr: Gottesdienst Pastor Kochs.

Evang.-lutherische Gemeinde

Fernsprecher 267.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst Pastor Ewald.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
12¼ Uhr: Taufen.
4 Uhr: Jungfrauenverein.

Altkatholische Gemeinde,

Bahnhofstraße 13.

Sonntag, den 21. Januar, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.

(Pfarrer Joseph Mooz aus Dortmund).

Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfir. 10 Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 17 (2. Blatt) Sonnabend, den 20. Januar 1917 45. Jahrgang

Zu dem großen erwarteten Frühlingsfeldzug

schreibt der Militärkritiker des Berner „Bund" H. Stegemann:

Als wir am 12. Januar die Kriegslage einer Betrachtung unterzogen, ergab sich das Bevorstehen einer großen Angriffsunternehmung der Entente aus den Verhältnissen, in die diese Mächtegruppe sich nach dem Scheitern der großen Offensiven an der Somme und am Stochod und Narajowka versetzt sieht. Die Zentralmächte sind nach dem Vortragen ihrer strategischen Ausfälle, die nirgends bis zum Enderfolg durchgeführt werden konnten, aber ihre beengte Binnenstellung wesentlich erleichtert und die Verbindung zwischen sämtlichen Bundesgenossen auf den inneren Linien sichergestellt haben, in die Verteidigung zurückgefallen, zu der sie im Grunde schon durch die geographische Lage verurteilt sind. Auch der rumänische Feldzug erscheint, als Teiloperation des europäischen Krieges betrachtet, durchaus als strategischer Ausfall. Ob er zu einer durchgreifenden Angriffsunternehmung gemacht wird, die in Odessa gipfeln müßte, kann nur die Entwicklung lehren, die nicht einseitig, sondern durch die Wechselwirkung von Maßnahme und Gegenmaßnahme bestimmt wird.

Heute fesselt die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz unsere Aufmerksamkeit mehr als die Entwicklung im Osten, weil wir in der Schweiz mit einer breitangelegten Angriffsunternehmung der Entente rechnen müssen, die sich als letzter Versuch einer offensiven Lösung des militärischen Problems aufdrängt, nachdem der rumänische Feldzug die Kornkammer Europas in den Besitz der Mittelmächte gebracht hat.

In der letzten Betrachtung schrieben wir über die vermutungsweise bevorstehende Offensive der Alliierten im Westen: „Wenn im Frühling an der Westfront eine neue Offensive der Entente in Erscheinung tritt, so wird sie einen andern Zuschnitt, eigentlich auch einen andern Charakter haben müssen als die Sommeschlacht. Diese hat neuerdings bewiesen, daß eine fortgesetzte Steigerung des Materialkrieges nicht genügt, mehr als gegenseitige Abnützung zu erzielen. Es ist daher nicht anzunehmen, daß man es bei einer weitern Steigerung dieses mechanischen Verfahrens bewenden läßt, sondern, wie bereits wiederholt ausgeführt, dem operativen Gedanken wieder mehr Raum geben wird. Dieser weist zunächst auf eine möglichst breite Angriffsfront hin, um dem Gegner die Handlungsfreiheit in der Verwendung der Reserven zu erschweren, vor allem auf einer Front, die nicht gut eingesehen werden kann, wo also der Angreifer hinter überhöhenden oder fortifikatorisch geschützten Stellungen bereitstellen kann, und wird sich das Umfassungsprinzip wieder zu eigen machen müssen, und wäre es auch nur durch starken Druck auf die Flügel, also nicht unmittelbar flankierend, da dem im Süden die Anlehnung der Fronten an die neutrale Schweiz widerstrebt, im Norden aber eine großzügige Operation zur See hinzutreten müßte, um Einwirkung auf die Flanke zu gewinnen. Wo sich dann das Unternehmen konzentriert, das wird von der Entwicklung abhängen. In jedem Falle aber bedarf es dazu einer großen Manövriermasse."

Heute sei hierzu noch folgendes bemerkt: Nehmen wir an, daß General Nivelle dabei bleibt, seine vor Verdun im kleinen erprobte Methode der Ausräucherung und Wegnahme durch ungeheure artilleristische Sperre isolierter vorgelagerter Stellungen auf breitere Grundlage zu stellen, so werden wir die Wiederkehr der Sommeschlacht in abermals gesteigerter Aufmachung erleben, das heißt, wir werden mit einer auf das Doppelte oder Dreifache verbreiterten Angriffsfront, einer verzehnfachten Anwendung von Artillerie und Manövriermasse von einer so ungeheuren Stärke zu rechnen haben, daß sie sich nicht in den ersten Kämpfen erschöpft, sondern kräftig genug erweist, durch die gestoßene breite Lücke einzudringen, um die Aufrollung der feindlichen Front durch innere Umfassung ins Werk zu setzen, auf die Gefahr auf der Gegenseite auf eine ebenso verstärkte „Materialisierung" zu stoßen. Greift Nivelle zu dieser Methode, die eine Ueberbietung der bisher gelieferten Champagne-, Neuvechapelle-, Arras- und Sommeversuche darstellt, so haben wir kaum etwas für unsere Grenzen zu besorgen, denn diese Schlachten werden sich nicht so exzentrisch veranlagen lassen. Verbindet der französische Feldherr dagegen mit der Offensivschlacht, die als frontales Abringen der Kräfte bezeichnet zu werden pflegt, Umfassungsabsichten auf den Flügeln oder geht er von vornherein auf diese aus, so kann ein Vorbrechen durch die Belforter Senke sehr wohl zum Grundplan dieser Offensive gehören. General Pau hat im August 1914 bereits von Rechesy bis Gerardmer ausgegriffen, um durch die Senke, das Maasmünster- und Weserlinger-, das Gebweiler- und Münstertal vorzurücken: heute würde eine Vogesenoffensive der Franzosen, die sie in das als Kriegsziel klar herausgestellte Elsaß und nach Lothringen führen soll, weit größere Dimensionen, und zwar nach Breite und Tiefe, annehmen.

Es ist aber auch der Fall denkbar, daß Nivelle sich der inneren Linien bedient und nach Abtastung der Fronten oder nach der Erkenntnis, daß der Aufstieg in die Rheinebene Gefahren birgt, die hinter der Mortagne versammelten Kräfte nach Norden herumwirft und den Durchbruch bei Verdun oder in der Champagne sucht, während gegen Osten demonstriert wird und die Engländer den ihnen besser entsprechenden frontalen Artillerieangriff zwischen der Somme und dem Meere durchführen. In jedem Falle also bedarf es einer sehr großen Manövriermasse, die von den Alliierten unter Umständen in zwei Gruppen, einer englischen zwischen St. Omer und Amiens, und einer französischen zwischen Besancon und Epinal aufgestellt werden kann, wozu italienische und vor allem viele farbige Truppen treten können. Von Besancon bis Chalons ist Tiefenraum genug zur Konzentration.

Die deutsche Heeresleitung kann dieser Offensive durch eine Störungsoffensive begegnen, die sie diesmal gegen eine empfindlichere Stelle der Front richten müßte, als dies im Februar 1916 geschah; sie wird aber vielleicht lieber die starre Verteidigung sprechen lassen, um ihren Artilleriepark in der Hand zu behalten, und dann zu Gegenoffensiven übergehen. Auch sie bedarf starker Defensivkräfte und einer richtig aufgestellten strategischen Reserve.

Für uns kommt zunächst eine Kampfhandlung im Elsaß in Betracht, da sie unter Umständen zu einer Abdrängung führen kann, einem Versuch, den geschlagenen Gegner exzentrisch abzudrängen, was Heeringen am 10. und Pau am 20. August, beide mit negativem Erfolg, versucht haben. Es ist nicht gesagt, daß es diesmal dazu kommen wird, es ist sogar wahrscheinlich, daß die Kämpfe sehr rasch zum Stehen kommen und unter Anlehnung an die schweizerische Grenze weitergeführt werden, wie das jetzt schon zwei Jahre und länger der Fall ist."

Völkerrechtswidrige Gefangenen-Behandlung in Frankreich.

Am 4. Januar d. J. ist einem Vizefeldwebel eines Pionier-Bataillons, der im Juni 1916 bei Souville, und einem Gefreiten einer Res.-Fernspr.-Abt., der im Oktober 1916 bei Thiaumont gefangengenommen war, die Flucht aus französischer Gefangenschaft gelungen. Bei ihrer Vernehmung haben diese beiden übereinstimmend u. a. folgendes ausgesagt: Dauernd mußten die deutschen Gefangenen in starkem Artilleriefeuer und trotz täglicher Verluste Straßen- und Bauarbeiten ausführen, Material und Munition tragen, während die Franzosen sie von den Unterständen aus mit Karabinern bedrohten, wenn sie sich dem Feuerbereich entziehen wollten. Bei Arbeitsverweigerung der Gefangenen war den deutschen Arbeitstruppführern laut Befehl des Armee-Ober-Kommandos mit Erschießen gedroht worden.

Diese Feststellung ist sehr wichtig. Denn demnach stammt dieser Befehl von keinem geringeren als dem General Nivelle, der damals die 2. französische Armee bei Verdun befehligte, und der jetzt Oberkommandierender der gesamten französischen Streitkräfte ist, die uns in Frankreich gegenüberstehen. Durch diese Tatsache ist der Beweis erbracht, daß es sich nicht um einzelne Uebergriffe untergeordneter Stellen handelt, sondern um eine ganz systematische Erniedrigung, Beschimpfung und Schädigung der deutschen Kriegsgefangenen an Gesundheit und Leben.

Untergebracht waren die Gefangenen beim Bahnhof Valleycourt (unweit Verdun). Diese Stelle war stark dem deutschen Artilleriefeuer ausgesetzt. Eine Holzbaracke mußten sich die Leute selbst aufbauen. Als Verluste eintraten, verlangte der obengenannte Vizefeldwebel die Verlegung nach einem anderen Ort. Als Antwort wurden weitere 50 Deutsche dorthin verlegt. Die Verluste stiegen auf 25 Mann (tot und verwundet) innerhalb zweier Monate. Für die Kranken wurde gar nicht gesorgt; Arzneimittel und Verbandstoffe fehlten 3 Wochen gänzlich.

Ebenso unmenschlich war die Behandlung im Lager von Moyenville. Beschwerden hatten keinen Zweck. Im Verhältnis zu der zu leistenden Arbeit war die verabreichte Kost viel zu gering an Menge und Güte. Die Leute bekamen so wenig zu essen, daß täglich einige vor Hunger und Schwäche ohnmächtig wurden. Es stellte sich nachträglich heraus, daß aus den Verpflegungsbeständen gestohlen worden war. Einige Zeitlang gab es überhaupt kein Fleisch, dann jeden zweiten Tag abends Pferdefleisch. Einer der Kriegsgefangenen, der als Metzger in der Gefangenenküche beschäftigt war, erzählte, daß von den eingelieferten Pferdekadavern oftmals erst große eitrige Stücke ausgeschnitten werden mußten. Die Kadaver kamen aus dem Pferdelazarett Moyenville.

Eines Tages wurde eine Anzahl Gefangene dazu befehligt, deutsche und französische Tote zu begraben. Nach ihrer Rückkehr erzählten die Gefangenen, die französischen Offiziere und Mannschaften hätten mit Steinen die Köpfe der deutschen toten Offiziere und Soldaten beworfen.

Ein Soldat eines Grenadier-Regiments, der am 1. Juli 1916 bei Waldschloß Fay gefangengenommen wurde und am 25. Oktober aus dem Zeltlager nördlich Bahnhof Marcelcave entwich, berichtet über seine Erlebnisse:

„Unmittelbar nach der Gefangennahme wurden etwa ein Drittel der gefangenen Deutschen zum Rücktransport verwundeter Franzosen in den Gräben verwendet. Selbst schwerverwundete Leute mit Beinschüssen waren gezwungen, ihren Weg zu Fuß zurückzulegen. Ein schwerverwundeter Deutscher brach vor Erschöpfung zusammen. Hierauf sprengte einer der die Gefangenen bewachenden marokkanischen Reiter heran und schlug mit dem Stock auf den Verwundeten ein."

In den Lagern, in die die Gefangenen zusammengebracht waren, wurden diejenigen, die sich krank meldeten, bestraft und häufig geschlagen. Als Strafe wurde Arrest verhängt, in einem notdürftig gedeckten Erdloch, oder in einer 75 Zentimeter hohen und etwa 2 Meter langen Wellblechhaube, „die wir Hundehütte nannten". Es gab aber auch andere Strafen: und zwar „Auf und ab gehen" mit einem mit Sand gefüllten Rucksack, der 60 Pfund wog, und zwar vormittags von 7 bis 10 Uhr 30 Minuten, und nachmittags von 1 bis 5 Uhr 30 Minuten. Diese Strafe wurde je nach dem Vergehen bis zu sieben Tagen ausgedehnt.

Die Arbeit, die die Gefangenen dort verrichten mußten, war ausgesprochene Kriegsarbeit:

„Die Arbeit bestand im Abladen aus dem Munitionspark, Umladen auf den Bahnhöfen und Laden von Feldmunition in Kisten auf die Lastwagen. Als Anfang Juli den deutschen Gefangenen bei Wiencourt das Aufladen von Artilleriemunition befohlen wurde, weigerten sie sich, diese Arbeit zu verrichten. Darauf wurde dem aufsichtführenden deutschen Unteroffizier der Revolver vor die Stirne gehalten, so daß er sich genötigt sah, das Aufladen dieser Arbeit trotzdem zu befehlen."

Eine solche Behandlung von Kriegsgefangenen auf Befehl und unter Duldung der höchsten französischen Truppenführer ist wohl der schwerste, bisher bekannt gewordene Völkerrechtsbruch während des Krieges und beweist die gemeine Gesinnung die im französischen Heere steckt.

*

Wie die Franzosen ihre Austausch-Gefangenen empfangen.

Die Art und Weise, in der die aus Deutschland zurückkehrenden französischen Austauschgefangenen und Sanitätssoldaten in Frankreich beeinflußt werden, hat in manchen Kreisen der Schweiz Aufsehen erregt und dazu beigetragen, daß man den aus französischer Quelle stammenden Berichten über deutsche Kriegsgefangenenbehandlung und Kriegsgefangenenlager mit großem Mißtrauen begegnet. Ein bezeichnendes Beispiel dafür bot jüngst ein Transport französischer Sanitätssoldaten, die nach Frankreich zurückkehrten. Den sie begleitenden schweizerischen Sanitätsoffizieren gegenüber machten sie kein Hehl daraus, daß sie mit der Behandlung und Pflege in Deutschland sehr zufrieden gewesen seien. Ja, sie erzählten sogar unaufgefordert und ungefragt, wie gut es ihnen in Deutschland gefallen habe und daß sie alles ganz anders gefunden hätten, als man ihnen vorher hatte einreden wollen. Als der Transport in Lyon ankam, wurden die französischen Mannschaften, bevor man sie noch über die Behandlung in Deutschland gefragt hatte, sogleich von einem Offizier mit einer Ansprache begrüßt, die nach Inhalt und Ausdrucksweise wie folgt lautete:

„Jetzt seid Ihr endlich aus dem Lande der „brigands" (Räuber), der „voleurs" (Diebe), der „barbares" zurückgekehrt. Ihr seid dort moralisch und physisch mißhandelt worden. Ihr habt Hunger und Elend und grausame Behandlung erlitten. Ihr werdet Euch an diesen „sales boches" (schmutzigen Boches) rächen. Ihr habt jetzt 14 Tage Urlaub, bevor Ihr wieder in Dienst tretet. Gehet nun hin, erzählet Euern Verwandten, Freunden und überhaupt allen, denen Ihr begegnet, welche schändliche Behandlung und Hungerverpflegung Ihr bei den vertierten Barbaren gehabt habt. Flößet allen einen unauslöschlichen erbitterten Haß gegen die Verbrechernation ein, die auf einer so tiefen Kulturstufe steht, — einen Haß, der in Fleisch und Blut übergehen muß: er muß so fest eingepflanzt und eingewurzelt sein, daß er auf Kinder und Kindeskinder sich vererbt und unzählige kommende Generationen noch mit glühender Leidenschaft und tiefem Abscheu gegen dieses gefühllose verkommene Mördervolk erfüllt."

Mit dieser eigenartigen Begrüßung in der Heimat wurden die französischen Sanitätssoldaten entlassen, und man merkte es ihnen wohl an, daß sie darüber erstaunt und befremdet waren. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die beständige Wiederholung solcher Anschuldigungen bei den zunächst das Lob der Deutschen verkündenden französischen Gefangenen nicht selten einen Stimmungsumschwung hervorruft.

Deutsch-amerikanische Beziehungen.

Der Horizont der deutsch-amerikanischen Beziehungen ist im Laufe des Krieges nicht immer ohne Wolken gewesen. Es gab sogar Zeiten, in denen die Erregung auf beiden Seiten recht erheblich war. Scharfe Noten der Staatsmänner, eine heftige Preßpolemik haben die Gemüter hüben und drüben beträchtlich erregt und aus dieser erregten Stimmung hat sich auf beiden Seiten ein etwas verzerrtes Bild der Anschauungen entwickelt. Erfreulicherweise deuten verschiedene Ereignisse der letzten Monate darauf hin, daß eine Aufklärung der gegenseitigen Mißverständnisse auf dem Marsche ist und daß einer gerechteren Beurteilung der beiderseitigen Notwendigkeiten diese erhitzte Diskussion zu weichen beginnt. Allmählich beginnt man einzusehen, daß das Verhältnis der beiden Staaten so stark im Wirtschaftlichen verankert ist, daß ein Abbruch der bisherigen Beziehungen beiden Teilen nicht nur für jetzt, sondern auch für später schwere Schädigungen im Gefolge haben wird.

Die Entwicklung der Weltwirtschaft lehrt uns, auch in Fragen der Politik Stimmungen und Gefühle mit dem nüchternen Urteil des rechnerischen Kaufmanns zu prüfen, und unter diesem Gesichtspunkte gewinnt auch für uns die Beurteilung amerikanischer Verhältnisse ein wesentlich anderes Gesicht. Die deutsch-amerikanische Handelsbilanz ist in den letzten zehn Jahren von 1400 Millionen auf 2425 Millionen Mark gestiegen, von denen 1700 Millionen auf die Einfuhr in der Union kamen. An erster Stelle steht hierbei Baumwolle mit fast 500 Millionen Mark, auf deren Bezug wir auch nach dem Kriege auf Nordamerika angewiesen sind. Ebenso brauchen wir weiterhin das amerikanische Kupfer, von dem wir 1913 für rund 300 Millionen Mark, Schweineschmalz 112 Millionen Mark, Petroleum 52 Millionen Mark bezogen, sowie eine Reihe anderer Rohstoffe. Auf der anderen Seite sind die Vereinigten Staaten ebenso sehr auf deutsche Erzeugnisse angewiesen. Das Ausbleiben des deutschen Kalis, der deutschen Farben und Medikamente macht sich drüben sehr deutlich bemerkbar, und das amerikanische Weihnachtsgeschäft hat beispielsweise durch das Fehlen der deutschen und österreichischen Spielwarenindustrie empfindliche Schädigung erlitten.

Die Mehrheit des amerikanischen Volkes leidet, das beginnt man auch bei uns einzusehen, heute bereits empfindlich unter dem Kriege. Es wünscht daher schon aus wirtschaftlichen Interessen seine möglichst schnelle Beendigung, denn der goldene Segen der Kriegslieferungen für die Entente hat sich nur über einen kleinen Kreis Auserwählter ergossen. Der amerikanische Angestellte und Arbeiter hat von den Segnungen der Hochkonjunktur nicht allzu viel gehabt, denn die geringfügigen Lohnsteigerungen sind durch die außerordentliche Verteuerung aller Bedarfsartikel, bei denen das Ausbleiben der Zufuhren aus den Mittelmächten eine wesentliche Rolle spielt, reichlich wett gemacht worden.

In dieser gegenseitigen Interessiertheit in wirtschaftlichen Fragen liegt eine starke Gewähr für das Fortbestehen friedlicher Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.

Darum kann auch das deutsche Volk mit Beruhigung der Entwicklung der deutsch-amerikanischen Beziehungen entgegen sehen, und die Note des Präsidenten Wilson an die kriegführenden Mächte ist ein deutlicher Ausdruck der Gefühle des amerikanischen Volkes, das in seiner Mehrheit weit größeren Schaden durch die englische Willkür erleidet, als ihm sämtliche Lieferungen an die Entente Nutzen zu bringen vermögen.

Vom Krieg.

Der Ausstand der französischen Munitionsarbeiter.

(W) Laut „Journal des debats" sind nun auch die Arbeiterinnen der Granatenfabrik Billant wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten. „Bonnet Rouge" sagt, daß entgegen anderen Meldungen noch nirgends die Arbeit wieder aufgenommen worden sei. Der vom Munitionsminister ausgearbeitete Lohntarif wurde von der Arbeiterschaft nicht günstig aufgenommen, die Ausständigen erklärten, die Tarife nicht anzunehmen und sich ihnen nur im Notfall unterwerfen zu wollen. Das Ende des Ausstandes sei noch nicht abzusehen.

Abgeordnetenhaus.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Fortsetzung der ersten Beratung des Staatshaushaltsplanes.

Abg. Korfanty (Pole):

Ich will keine allgemeinen politischen Betrachtungen über die Errichtung des Königreichs Polen anstellen. Die Polen sind Jahrhunderte lang eine Schutzmauer gegen asiatische Barbarei gewesen. Im gegenwärtigen Kriege haben sie sich mustergültig verhalten. Unsere Hoffnung, daß die Regierung nach den Erfahrungen des Krieges ihre Haltung gegenüber den Polen revidieren würde, ist enttäuscht worden. Uns erfüllt das größte Mißtrauen gegenüber der Staatsregierung. Die Polenpolitik der letzten dreißig Jahre besteht unverändert fort. Das polnische Volk dürft und arbeitet für Preußen, bleibt aber nach wie vor entrechtet. Ich erinnere an den Sprachenparagraphen des Reichsvereinsgesetzes, die nicht erfüllten Forderungen nach Erteilung des Religionsunterrichts in unserer Sprache und die Ostmarkenzulage. Die Regierung lehnte unter Berufung auf den Burgfrieden jede Neuorientierung in der Polenfrage ab. Die Polen müssen sich als Staatsbürger zweiter Klasse fühlen.

Minister v. Loebell:

Der Abg. Korfanty hat seinen Zweck nicht erreicht, wenn er seinen Stammesgenossen diesseits und jenseits der Grenze nutzen wollte. Am 20. November habe ich ausgeführt, daß die Regierung an die innere Politik, soweit sie die polnischen Interessen angeht, mit aller Objektivität herantreten wird. Ich habe erklärt, daß die Entschließung der Regierung von Wohlwollen gegen die polnisch sprechende Bevölkerung getragen werden würde. Ich nehme nichts von dieser Erklärung zurück, betone aber, daß die Regierung von damals erklärt hat, je vorbehaltloser und je unbedingter die preußischen Untertanen, die die polnische Sprache sprechen, sich auf den Boden der preußischen Staatsuntertänigkeit stellen, als preußische Staatsbürger sich fühlen, desto leichter werde es der Regierung und den Mehrheitsparteien werden, die Wege einzuschlagen, die zu einem Frieden mit ihnen führen würden. Was war die Antwort auf die damalige entgegenkommende und versöhnende Erklärung? Eine Erklärung des Vertreters der polnischen Fraktion, die nicht nur in hohem Grade ablehnend war, sondern kein Wort des Dankes, statt dessen kühle und scharfe Abrechnung mit den politischen Gegnern. Der Abg. Korfanty spricht davon, die Regierung mache sich den Burgfrieden zunutze und lehne die Neuorientierung in der polnischen Frage ab. Genügt diese Rede auch nur den bescheidensten Ansprüchen an den Burgfrieden? Die Regierung hat sich bemüht, alle Schärfe zurückzustellen. Sie war ehrlich bestrebt, unter keinen Umständen dazu beizutragen, daß in dieser schweren Zeit ein Kampf beider zwischen Polen und Preußen. Herr Korfanty hat mit sittlicher Entrüstung Beschwerden gegen die preußische Verwaltung vorgebracht. An die Zentralinstanz sind solche Beschwerden nicht gekommen. Polen hat sich unter dem preußischen Szepter entwickelt. Die Polen sollten Gott auf den Knien und dem preußischen König dafür danken. (Beifall rechts.) Sie haben aber nur den schnödesten Undank. Herr Korfanty sagt, die Polen sind von dem tiefsten Mißtrauen gegen die preußische Regierung erfüllt. Bei solchem Mißtrauen werden sie es der Regierung nicht verdenken, wenn sie mit der Darbietung ihres Vertrauens sehr vorsichtig ist. (Sehr richtig! rechts.) Der Abg. Korfanty sagt: „Was ist Burgfrieden? Wir sehen überall Kampf." Ich denke anders und höher. Die gestrige Aussprache hat den Beweis erbracht, daß es ganz anders in Preußen ist. Die innere feste Geschlossenheit läßt sich aber nicht stören durch solche einzelne Vorkommnisse. (Sehr richtig rechts.) Hinter Herrn Korfanty steht eine geringe Anzahl von Leuten, die nicht imstande sind, die innere feste Geschlossenheit des deutschen Volkes irgendwie zu stören. (Beifall.) Herr Korfanty sagt: „Die Polen fühlen sich als Staatsbürger zweiter Klasse." Sie sind Preußen und Deutsche, und als Deutsche kämpfen wir alle, ich nehme an, auch Sie und Ihre Landsleute. Polnische und deutsche Staatsbürger zu vergleichen, ist unmöglich. Ich dürfte eine solche Rede nicht ins Land gehen lassen, ohne zu zeigen, daß die Staatsregierung die Konsequenzen aus solchen Reden ziehen muß und diejenigen Maßregeln ergreifen wird, die als Konsequenzen zu solchen Ausführungen notwendig sind. (Beifall.)

Abg. Hirsch (Soz.):

Die Antwort der Entente zeigt, daß es für uns kein Zaudern und Schwanken in der Fortführung des Krieges geben kann. Trotzdem haben wir den dringenden Wunsch, daß der Krieg nach Möglichkeit abgekürzt wird. Wir fordern energische Maßregeln gegen den Kriegswucher. Die Unterstützung für Kriegerfamilien muß erhöht werden, ferner eine Reform des Wahlrechts in der Richtung des Reichswahlrechts. Erst nach Erfüllung dieser Forderungen kann von einem modernen preußischen Wahlrecht gesprochen werden.

Die Debatte wird geschlossen. Die Hauptetatsteile werden an die Staatshaushaltskommission verwiesen, ebenso der Gesetzentwurf über weitere Beihilfen zu den Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden.

Zur Geschäftsordnung bedauert Abg. Hoffmann (S.), daß er wegen Schlusses der Debatte die Ansichten seiner näheren Freunde über die Fortführung des Krieges nicht aussprechen könne. Das Friedensangebot war unzulänglich und in der Form unglücklich. Abg. Hirsch sprach nicht im sozialdemokratischen Sinne (Unruhe bei den Sozialdemokraten). Dem Abg. Hoffmann, der die Glocke des Präsidenten nicht beachtet, wird das Wort entzogen. Abg. von Trampczynski (Pole): Wir werden noch Gelegenheit finden, dem Minister die entsprechende Antwort zu geben. Abg. Hirsch-Berlin (S.): Der Abg. Hoffmann war nicht berechtigt zum Etat zu sprechen, da ich von der Partei dazu bestimmt war. Abg. Korfanty (Pole) bedauert, daß ihm durch Schluß der Debatte eine Antwort auf die unberechtigten Angriffe des Ministers unmöglich gemacht ist.

Nach weiteren Erörterungen der Abg. Stroebel (S.) und Hirsch (S.) über häusliche Gegensätze in der sozialdemokratischen Partei, ist die erste Beratung des Etats beendet.

Hierauf begründete Abg. Marx (Z.) den Antrag Porsch, der von der Regierung Maßnahmen fordert, daß allen Volksschullehrern und Lehrerinnen im ganzen Umfange der Monarchie die ihnen zugesicherte Teuerungszulage endlich ausgezahlt werde. — Unterstaatssekretär von Bremen sagt wohlwollende Prüfung zu. — Abg. Otto (Vp.) begründete einen Antrag Aronsohn, daß die den Staatsbeamten bewilligten Kriegszulagen unverzüglich auch denjenigen Volksschullehrern und Lehrerinnen ausgezahlt und weiter gezahlt werden, an die sie jetzt nicht zur Auszahlung gelangten, und zwar die laufenden mit rückwirkender Kraft. — Abg. Gottschalk (N.) begründet einen Antrag Althoff (N.), die Staatsregierung um Anordnungen zu ersuchen, daß die im Disziplinarwege gegen Beamte verhängten Strafen nach Ablauf einer angemessenen Frist durch Entfernung aller Vermerke aus den Personalakten gelöscht werden. Damit verbunden wird der Antrag Fritsch (N.) auf Annahme eines Gesetzentwurfes betreffend Aufhebung des Disziplinarmittels der Arreststrafe. Redner der kons. Partei, des Zentrums, der Volkspartei und der freikonservativen Partei stimmen den Anträgen zu. Abg. Heinert (S.) fordert Beseitigung der Geheimakten. Der Antrag Althoff wird an die Petitionskommission verwiesen. — Nächste Sitzung Sonnabend.

Amtliche Heeresberichte.

Der bulgarische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 18. Januar. Mazedonische Front: Schwaches Geschützfeuer an der ganzen Front. Südlich von Seres versuchte eine feindliche Kompanie vorzurücken, wurde aber durch Geschützfeuer vertrieben. Am Wardar und an der Struma Fliegertätigkeit auf feindlicher Seite. — Rumänische Front: Die feindliche Artillerie beschoß die Stätte Ifaccea und Tulcea. Die unsrige erwiderte. In Tulcea sind 5 Frauen, 1 Greis und 4 Kinder getötet worden.

Der russische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 17. Januar. Westfront: Der Feind richtete lebhaftes Feuer auf die Gegend der Eisenbahn Sborow-Bolotschow und südlich von Augustowka. Südlich von Swistelnica trug der Feind ein Maschinengewehr, mit dem er unsere Gräben beschoß. Durch eine gutgezielte Granate wurde das Maschinengewehr zerstört. Auch südlich des Dorfes Demnitza am Flusse Bistritza warden unsere Kompanien bei der Ausführung von Arbeiten beschossen, aber die Geschosse fielen weiter hinten nieder, ohne uns Schaden zu verursachen. Das feindliche Feuer wurde bald durch unsere Artillerie angehalten. — Rumänische Front: In der Gegend der Eisenbahn Bistritz-Cimpolung machte der Feind eine Offensive gegen unsere Stellungen nördlich der Höhe 4235, aber er wurde durch unser Feuer geworfen. Der Feind griff die Rumänen südwestlich von Pralea 13 Werst südlich des Zusammenflusses der Bäche Kassina und Trotus an, aber ein Gegenangriff warf ihn in Unordnung zurück. Durch einen Nachtangriff gelang es unseren Truppen, die Deutschen aus Gerlesci südwestlich des Rumuik-Baches zu werfen, wobei sie zwei Maschinengewehre erbeuteten. Aber ein Gegenangriff überlegener Kräfte zwang uns, das genommene Dorf zu räumen. Ein deutscher Angriff südöstlich von Gerlesci wurde durch unser Feuer angehalten. Unsere Truppen nahmen nach Artillerievorbereitung das Dorf Vadeni, 10 Werst südwestlich von Galaz im Sturm. Nachdem der Feind Verstärkungen erhalten hatte, unternahm er, unterstützt durch Artillerie-Trommelfeuer einen Angriff, um Vadeni zurückzuerobern. Seine geschlossenen Formationen wurden unter konzentrisches Feuer genommen und erlitten große Verluste. Sie wurden aufgehalten, ehe sie unsere Gräben erreichten. — Kaukasusfront: Keine Aenderung.

Der italienische Bericht.

In den gebirgigen Gegenden des Kriegsschauplatzes haben auch gestern Schneefälle und Stürme die Tätigkeit der Truppen eingeschränkt. Auf dem Karst war die feindliche Artillerie, unterstützt von Flugzeugen, kräftiger gegen die ersten Linien. Unsere Batterien erwiderten kräftig und trafen zwei Flugzeuge, deren eines jäh auf Brestovizza, deren anderes, sich mehrmals überschlagend, in der Richtung auf Castagnatizza abstürzte. — In Albanien hat eine unserer Kavallerieabteilungen am 16. Januar die Ortschaften Salesi und Arra, nordöstlich von Vermeni, nahe der Straße Ljaskowik-Koritza, besetzt.

Westfalen u. Rheinland.

Oberaden, 20. Jan. (Pferdedieb.) Der Landwirtschaftsgehülfe August Kiel aus Kamen war eine Zeitlang bei dem Landwirt Karl Welsmann in Oberaden tätig und wußte daher auf dem Hofe genau Bescheid. In der Nacht zum 9. November v. Js. schlich er sich in das Besitztum, holte eine 6jährige Stute im Werte von 5500 Mk. aus dem Stalle, schwang sich auf dieselbe und trabte nach Dortmund, wo er das wertvolle Tier zu verkaufen gedachte. Er bot dasselbe unter Mitwirkung eines Arbeiters namens Jäger dem Pferdehändler Berg zum Kaufe an, der indessen nur 800 Taler bot. Inzwischen hatte die Kriminalpolizei Wind von der Sache bekommen, die den Pferdedieb, der sich den falschen Namen August Meier beigelegt hatte, festnahm. Kiel, der vor der Dortmunder Strafkammer geständig war, entschuldigte sich damit, daß er abends vorher einige Glas Bier getrunken habe, die auf den Nervenchok, den er sich im Felde geholt habe, außerordentlich eingewirkt hätten. Das Gericht hielt indessen auch unter diesen Umständen eine Verwechselung des Eigentumsbegriffs für ausgeschlossen, zumal der Diebstahl unter Umständen ausgeführt war, die die Einlassung des Angeklagten als vollständig hinfällig erscheinen ließen. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen Kiel mit Rücksicht auf die überhandnehmenden Pferdediebstähle 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Gericht ließ aber Milde walten und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und 2 Wochen Haft.

? Lüdenscheid, 18. Januar. Die hiesigen Schüler machten sich auf den hiesigen Bahnhöfen während der Ferienzeit sehr nützlich, und zwar sowohl die der Volksschulen wie die der höheren Schulen. Kohlen, Koks, Messingstangen und dergleichen wurden umgeladen, Rüben und Rotkohl entladen und in die Lagerkeller und die Verkaufsstellen gebracht. Dutzende von Wagen und Schlitten, die in langer Karawane durch die Stadt zogen, boten ein ganz neues Bild und zeigten, wie sich auch die Kinder im Dienste der Allgemeinheit nützlich machen können.

Lüdenscheid, 20. Jan. Das Spielen mit der Gefahr hat wieder einmal einen tödlichen Unglücksfall verursacht. In der Schweingschen Fabrik hat die Reinigung des Arbeitsraumes nach wiederholter, ausdrücklicher und auch am Unglückstage gegebener Anweisung erst dann zu beginnen, wenn der Betrieb stillgelegt wird. Trotzdem begann die 16jährige Marie Althoff die Reinigung des Fußbodens unterhalb der Wellenleitung, bevor die Maschine völlig stillstand. Die Zöpfe des Mädchens wurden von der Welle erfaßt und sie war sofort eine Leiche. Merkwürdigerweise lagen keinerlei äußerliche Verletzungen vor und der Tod muß nach ärztlicher Feststellung durch Herzschlag erfolgt sein.

? Lüdinghausen, 18. Jan. (Frohe Botschaft.) Wie die „Lüdingh. Ztg." berichtet, erhielt die Familie Schemmer hier eine freudige Nachricht. Ihr Sohn August, der seit etwa 14 Jahren als Schreinermeister in Omaruru (Deutsch-Südwestafrika) tätig war und von dem seit Ausbruch des Krieges jede Nachricht fehlte, teilte seinen besorgten Angehörigen mit, daß er sich wieder auf seinem Besitztum in Omaruru befinde, nachdem er etwa ein Jahr in den Reihen der deutschen Schutztruppe gegen die Engländer gekämpft habe. Wie aus dem Briefe hervorgeht, haben die Engländer nach Eroberung der Kolonie nur die aktiven Soldaten der deutschen Schutztruppe interniert, während alle übrigen zu ihren Besitzungen haben zurückkehren dürfen. Der Brief ist durch Vermittlung des Deutschen Hilfsvereins in Stockholm befördert worden.

? Hövelhof, 18. Jan. (Schweinediebstähle.) In einer der letzten Nächte haben Diebe dem Kolon Jos. Pöppelbaum von hier (Kohlriege) drei Schweine von 100 bis 200 Pfund gestohlen und im nahegelegenen Fichtengebüsch abgeschlachtet. Zwei kleinere Schweine, die auch anscheinend mitgenommen waren, fanden sich wieder ein. Hiermit noch nicht genug, hat die Diebesbande auch noch 12 Hühner und von dem Nachbar Wirt Pöppelbaum 8 Hühner mitgenommen. Diese waren nebst fünf Enten im Stalle sofort gerupft worden. Die Spur ist verfolgt bis in eine Getreidescheune vor dem Dorfe, wo der zum Transport benutzte kleine blaue Kastenwagen sich vorfand. Anscheinend muß hier die Verladung auf einen großen Wagen stattgefunden haben. Dieser Fall ist um so verwerflicher, als auf dem ersten Hofe der Mann im Kriege, die Frau mit kleinen Kindern allein, und bei dem zweiten der Wirtschaftsbesitzer gefallen und dessen Schwester ebenfalls allein ist.

Elberfeld, 18. Januar. (Ein Verbrecherehepaar.) Wir berichteten seinerzeit über die Verurteilung zu 10 Jahren Zuchthaus der Ehefrau des Handlungsgehilfen Max Thieme aus Nebiges von dem Elberfelder Schwurgericht und des Ehemanns zu 5 Jahren Gefängnis. Beide hatten einen Lehrling einer Firma in Nebiges in ihre Wohnung gelockt und ihm dort nach schweren Mißhandlungen einen Sack mit 18 000 Mk. Löhnungsgeldern abgenommen. Jetzt stand das saubere Ehepaar wegen schweren Gold- und Juwelendiebstählen unter Anklage. Die Strafkammer verurteilte Frau Thieme zu einer Gesamtstrafe von 11 Jahren Zuchthaus und den Ehemann, der inzwischen in Dresden wegen schweren Diebstahls 5 Monate Gefängnis erhalten hat, zu einer Gesamtstrafe von 6 Jahren und 6 Monaten Gefängnis.

Düsseldorf, 16. Jan. (Ueberfälle der Organisationen.) In dem in der Stadtverordnetensitzung vom Oberbürgermeister Dr. Oehler erstatteten Gemeindebericht für die Zeit vom 1. April 1915 bis Ende Dezember 1916 heißt es u. a.: „Unübersehbar ist leider auch jetzt noch die Zahl der Verordnungen, Gesetze und Bestimmungen, die beobachtet werden sollen. Selbst für den geschulten Beamten ist es kaum noch möglich, sich hierin zurecht zu finden. Dazu werden fortwährend neue Kriegsgesellschaften, neue Organisationen, neue Zivil- und Militärstellen geschaffen, wodurch zwar vorhandene Schwierigkeiten behoben und bekämpft werden sollen, die aber vielfach noch neue Schwierigkeiten geschaffen haben. Auf manchem Gebiete leiden wir an einer Ueberfülle der Organisationen. Jedenfalls ist das Arbeiten häufig dadurch erschwert, daß in einer Angelegenheit 3 bis 4 Dienststellen nebeneinander und übereinander bestehen und daß über dieselben Gegenstände mehrfach berichtet werden muß."

Köln, 18. Jan. (Kirchenräuber verurteilt.) Der „Buchhändler" Wilhelm Drossel, der als eifriger Kirchenbesucher die Opferstöcke beraubte und auch Kerzen, Altardecken, Gebetbücher und Rosenkränze stahl, wurde von der hiesigen Strafkammer zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Aus aller Welt.

— Der Scharfrichter als Mörder. Eine uns seltsam anmutende Sitte, die in ihrer tieferen Bedeutung auf religiöse Anschauungen zurückzuführen ist, wurde jetzt auch in ihren letzten Resten in Spanien abgeschafft. Bis Ende des 19. Jahrhunderts herrschte in Spanien noch allgemein der Brauch, daß, wenn der Scharfrichter, richtiger gesagt der Henker, sein Amt vollzogen hatte, er sofort durch Gendarmen gefesselt und in eine Gefängniszelle gebracht wurde. Nach einigen Stunden kam dann ein von einem Gerichtsdiener begleiteter Vertreter der Justiz zu dem Henker, und es entspann sich folgende Zwiesprache: „Scharfrichter, Sie sind angeklagt, einen Menschen getötet zu haben?" Darauf antwortete der Angeschuldigte: „Ja, das entspricht der Wahrheit." „Weshalb begingen Sie den Mord?" „Um dem Gesetz zu gehorchen und das Mandat zu erfüllen, das mir von den Gerichten übertragen wurde." Darauf wurde sogleich ein Protokoll aufgenommen, das der Scharfrichter unterzeichnete. Am folgenden Tage erließ dann ein Richter zugunsten des Henkers ein freisprechendes Urteil, worauf man ihn in Freiheit setzte, nachdem er 24 Stunden wie ein Verbrecher behandelt worden war.

— Admiral Dewey †. Der englische Admiral Dewey, der im spanisch amerikanischen Kriege im Jahre 1898 die spanische Flotte bei Manila vernichtete und seitdem einer der populärsten Männer der Vereinigten Staaten war, ist, 80jährig, in Neuyork gestorben. Admiral Dewey war damals vor Manila in Meinungsverschiedenheiten mit dem Chef des deutschen Geschwaders, Admiral v. Diederichs, geraten. Der Verstorbene sah die Grundlosigkeit seines Verdachtes gegen den deutschen Admiral bald ein und erledigte durch Entschuldigung bei diesem den Zwischenfall.

Konzert, Theater rc.

Zusendungen aus Interessentenkreisen.

+ Dortmund, 20. Jan. (Konzert der Musikalischen Gesellschaft.) Einen hohen Kunstgenuß bot das am Dienstag abend von der Musikalischen Gesellschaft unter Leitung des Herrn Königl. Musikdirektors Holtschneider an der Kronenburg veranstaltete 2. Vereinskonzert. Das äußerst reichhaltige Programm bot außer den Vorträgen der Musikalischen Gesellschaft Konzertstücke für Violine und Klavier und für Gesang. Die Musikalische Gesellschaft eröffnete das Konzert durch die Chöre: „Silchers Deutschland", „Altdeutsches Soldatenlied", „Ein Haus voll Glorie" und „Wächterruf". Sowohl diese Chöre als auch die im 2. Teile vorgetragenen Lieder: „Reiters Nachtlied", „Der Soldat", „Kapitän und Leutenant", „Soldaten im Städtchen", „Deutschland" und „Wach auf" zeigten, daß sich die Musikalische Gesellschaft trotz der langen Kriegszeit auf der alten künstlerischen Höhe gehalten hat. Der Chor sang rein und frisch, mit Lust und Liebe und edlem Vortrag. Fräulein Palma Paszthory spielte im ersten Teile von Beethoven die Kreutzer-Sonate für Violine und im zweiten Teile Violin-Soli von Beethoven-Burmester, von Schubert und Brahms-Joachim. Die Künstlerin wußte in ihr technisch vollendetes Spiel soviel Gefühl, soviele Zartheit und solch köstlichen Duft hineinzulegen, daß sie die Zuhörer bestrickte. Sie wurde auf ihrem schönen Bach-Flügel von Fräulein Gisela von Paszthory begleitet, die dann auch noch zwei Klavierstücke von Reger „Aus meinem Tagebuch" und „Intermezzo" vortrug. Die Pianistin spielte ihre Klavierpartie sauber und korrekt, mit anmutigem Schmelz und zeigte in ihrem ganzen Spiel ihre gereifte Kunst. Als hervorragende Künstlerin lernten wir die Gräfin Rano Hoensbroech kennen. Sie sang mit herrlicher Sopranstimme im 1. Teile Lieder von Schumann: „In der Fremde", „Mondnacht", „Wer machte dich so krank", „Alte Laute" und „Aufträge", im 2. Teile Lieder von Brahms und Reger „Feldeinsamkeit", „Ständchen", „Glückes genug", „Martä Wiegenlied". Ihr heller, glockenreiner Sopran, ihre musterhafte Deklamation, verbunden mit echt musikalischer Auffassung und warmer Vortragsweise waren Vorzüge dieser seltenen Künstlerin. Die Begleitung von Fräulein Gisela von Paszthory gespielt, war duftig und zart und der Solistin gut angepaßt. — Der schöne Kronenburgsaal war bei dem Konzerte voll besetzt.

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters

von Sonntag, den 21. Januar
bis Montag, den 29. Januar.

Sonntag, den 21. Jan. Nachmittags 3 bis 5¾ Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Sappho". Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer (gest. 21. 1. 1872). Abends 7—10 Uhr. Ermäßigte Opernpreise II. Neuheit. Zum 5. Male. „Das Dreimäderlhaus". Singspiel in 3 Akten von A. H. Willner und Heinz Reichert. Musik nach Franz Schubert. Für die Bühne bearbeitet von H. Berté. — Montag, den 22. Jan. Wegen Vorbereitungen zur Erstaufführung der Neuheiten „Violanta" und „Der Ring des Polykrates" geschlossen. — Dienstag, den 23. Jan. Abends 7½ bis 10 Uhr. Ermäßigte Opernpreise II. 11. Vorstellung der Vormiete C. Neuheit. Zum 1. Male. „Violanta". Oper in einem Akt von Hans Müller. Musik von Erich Wolfgang Korngold. Hierauf: „Der Ring des Polykrates". Heitere Oper in einem Akt frei nach dem gleichnamigen Lustspiel des H. Teweles. Musik von Erich Wolfgang Korngold. — Mittwoch, den 24. Jan. Wegen Vorbereitung zur Oper „Lohengrin" geschlossen. — Donnerstag, den 25. Jan. Abends 7½—10½ Uhr. Ermäßigte Opernpreise II. Zum 6. Male. „Das Dreimäderlhaus". Singspiel in 3 Akten von Dr. A. H. Willner und Heinz Reichert. Musik nach Franz Schubert. Für die Bühne bearbeitet von H. Berté. — Freitag, den 26. Jan. Abends 7 bis nach 10 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise II. 12. Vorstellung der Vormiete A. Neu eingeübt. Zum 1. Male. „Die Hermannsschlacht". Drama in 5 Aufzügen von Heinrich von Kleist. — Sonnabend, den 27. Jan. Abends 6½—10½ Uhr. Sonderpreise. Anläßlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. „Lohengrin". Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Balkon-Logen und Balkon-Mitte 4,40; 3,90; 2,80; Sperrsitz 3,90; 3,30; 2,80 usw. — Sonntag, den 28. Jan. Nachmittags 3½—5¾ Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. Neuheit. Zum 3. Male. „Perlen". Lustspiel in 3 Akten von Lothar Schmidt. Abends 7—10¼ Uhr. Ermäßigte Opernpreise II. „Carmen". Große Oper mit Tänzen in 4 Aufzügen. Musik von Georges Bizet. — Montag, den 29. Jan. Abends 8—10½ Uhr. Einheitspreis (60 Pfg.) „Armut". Ein Trauerspiel in 5 Akten von Anton Wildgans. — Schriftliche Bestellungen von Eintrittskarten in Mengen von 20—200 Karten werden bis Mittwoch, den 24. d. M. von der Hauptkasse des Stadttheaters (Kuhstraße 16) entgegen genommen.

Wetter-Bericht.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

21. Jan.: Wolkig, vielfach Niederschläge, nahe Null.
22. Jan.: Trübe, Niederschläge, feuchtkalt.
23. Jan.: Wolkig, teils heiter, strichweise Niederschläge, tags milde.
24. Jan.: Wenig verändert.
25. Jan.: Wolkig, teils Sonne, Niederschlag, kalt
26. Jan.: Vielfach sonnig, normaltemperiert.
27. Jan.: Meist trübe, Niederschläge, naßkalt.

Nr. 17 1917



Zwei Frauen.

16. Fortsetzung. Roman von H. Courths-Mahler. Nachdruck verboten.

„Das eben ist mir lieb. Ein feierlicher Empfang mit allen äußerlichen Zeremonien wäre mir entsetzlich gewesen. Ich bin ein bißchen verbauert, Annelies, so eine Art Hinterwäldler. In meiner Einsiedelei gab es keine feierlichen Anlässe. Gott sei Dank, daß mir solch ein Empfang erspart blieb. Schöner, lieber, als es geschehen, konnte ich nicht begrüßt werden. Sie sind mir gleich wieder vertraut und bekannt, Annelies, bis ins Herz getroffen bin ich durch Ihr herzliches Willkommen. Ich könnte meinen, ich wäre nie fortgewesen. Wie ein Schuljunge könnte ich losheulen vor Rührung, wenn ich mich dieser unmännlichen Schwäche nicht schämte."

Es zitterte eine tiefe Bewegung durch seine Worte. Sie lauschte mit heimlicher Wonne dem sonoren, warmen Ton seiner Stimme. Und er konnte den Blick nicht von ihr lassen. Wie schön die kleine Annelies geworden war. Willenlos gab er sich dem Zauber hin, den ihre Reinheit und Güte auf ihn ausströmte. So lange hatte er dem Verkehr mit Frauen fernegestanden, mit den Frauen seiner Kreise. Und nun trat ihm die erste, mit der er wieder in Berührung kam, entgegen, mit allen Reizen des Leibes und der Seele geschmückt, und sah ihn mit den Augen seiner Jugend an.

War es da ein Wunder, daß sich sein Herz weit öffnete, daß er diese holde Erscheinung gewissermaßen mit durstigen Lügen in sich hineintrank, um seine verdorrte Seele daran zu laben? Wie ein Verschmachtender trank er an dem Quell des Lebens, und seine Augen sprachen nur zu deutlich von dem, was übermächtig in dieser Stunde über ihn kam.

Nach ehe die beiden Menschen sich bewußt waren, was ihnen geschah, noch ehe sie Zeit hatten, sich zu schützen oder zu wehren, hatten sich ihre Herzen zusammengefunden — um nie mehr von einander zu lassen. Das war wie eine Naturgewalt über sie gekommen. Sie standen und sahen sich an und ließen sich willenlos einhüllen von einer Seligkeit, die ihr ganzes Sein durchdrang.

Annelies hörte diese Stunde wie eine Erfüllung ihrer heimlichen Träume. Und Norbert kam die Gewalt dieses neuen Gefühls so unerwartet, so plötzlich, daß er sich gar nicht dagegen auflehnen konnte, auch wenn er gewollt hätte. Aber er wollte gar nicht. Wie ein holdes, köstliches Wunder schien es ihm, daß die verschlagen Brunnen seines Lebens wieder lebendig sprudelten. Eine Stunde früher hätte er es noch für unmöglich gehalten, daß je wieder ein Weib Bedeutung für ihn erlangen könnte. Und nun trat dieses blonde, schlanke Mädchen fieberhaft wie eine junge Königin in sein Leben und hüllte ihn mit ihrem reinen, frühlingsfrischen Zauber ein.

Nicht der Bruchteil eines Gedankens flog in dieser Stunde zu der Frau, die nach dem Gesetz noch ein Recht über ihn hatte. Sie war einfach vergessen, als sei sie nie gewesen. Wie etwas Wesenloses fiel sie von ihm ab. Er fühlte sich innerlich so frei von ihr, daß es ihm äußerlich wie selbstverständlich erschien. In keiner Weise war er sich bewußt, daß das Gefühl, das überwältigend von ihm Besitz nahm, ein Unrecht sein könnte, daß er ihm sein Herz nicht öffnen durfte.

Endlich wandte sich Annelies, wie aus einem Traum erwachend, verwirrt zur Seite. Und mit einem mädchenhaft unsicheren Lächeln, das von ihrem sonstigen bestimmten Wesen sehr verschieden war und ihr etwas Weiches, Hilfloses gab, sagte sie verwirrt:

„Was soll nun geschehen, Vetter? Sie haben mich durch ihr plötzliches Erscheinen ganz aus dem Konzept gebracht."

Er strich sich aufatmend über die Stirn.

„Komme ich ungelegen, Base Annelies?" fragte er, sich gewaltsam aus dem süßen Bann lösend, der ihn gefangen hielt.

„Nein, nein, gewiß nicht!" rief sie hastig. „Wir warten ja seit Wochen auf Ihr Kommen. Aber ich bin wirklich ganz fassungslos. Sie müssen gleich eine recht schlechte Meinung von meiner Geistesgegenwart bekommen. Also zuerst: Sie sind zu Fuß gekommen von der Station, folglich hungrig und durstig. So viel kann ich mir zur Not noch zusammenreimen."

Dieser schelmische Ton entzückte ihn noch mehr und reizte ihn, darauf einzugehen.

„Bravo — das ist schon viel. Und offenes Geständnis, ich habe Hunger und Durst, wie ein Verschmachtender."

„So will ich in Eile für einen Imbiß sorgen."

„Ist es vermessen, wenn ich Sie bitte, mir dabei Gesellschaft zu leisten?"

Sie lachte ihr goldiges, klares Lachen, das ihm von früher bekannt und vertraut war und doch neu und reizvoll erschien.

„Diese Vermessenheit will ich gnädig verzeihen. Es ist ohnehin gleich unsere Teestunde, und wenn sich Tante Krispina nicht verspätet — sie ist in Neulinden — dann bekommen Sie noch mehr Gesellschaft."

Er wünschte, daß Tante Krispina noch recht lange ausbleiben möge.

Annelies drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, der neben der Tür zum Speisezimmer auf der Terrasse angebracht war.

„Da Sie ohne Gepäck gekommen sind, werden Sie sich nicht erst umkleiden können. Aber den Reisestaub sollen Sie doch erst abschütteln. Hermann kann Sie in Ihr Zimmer führen. Wie Sie wünschten, habe ich Ihnen die Zimmer meines Vaters bereit halten lassen."

Er küßte ihre Hand.

„Ich danke Ihnen, Annelies."

Sie waren beide ernst geworden bei der Erwähnung ihres Vaters. Er sah voll Teilnahme, daß ihr Auge umflorten.

„Annelies, der Geist Ihres teuren Vaters soll allezeit lebendig bleiben in Falkenau," sagte er bewegt. Ihre Hand mit festem Druck umschließend.

Sie gab den Druck leise zurück, ohne etwas zu erwidern.

Hermann war auf die Terrasse getreten und sah etwas verwundert auf den fremden Herrn, von dessen Ankunft er nichts bemerkt hatte. Annelies wandte sich zu ihm.

„Der Herr Baron von Falkenau ist unerwartet eingetroffen, Hermann. Führen Sie den Herrn Baron in seine Zimmer, und sagen lassen Sie die Flagge hissen. Melden Sie der Dienerschaft, daß der neue Majoratsherr von Falkenau eingetroffen ist. In zwei Stunden sollen sich die Leute alle draußen in der Halle versammeln, damit ich sie ihrem neuen Herrn vorstellen kann."

Annelies hatte das in ihrer ruhigen bestimmten Art gesagt. Nun wandte sie sich lächelnd an Norbert:

„Es ist Ihnen doch recht so, Vetter?"

Er verneigte sich.

„Wie Sie befehlen, Base Annelies."

„Jetzt habe ich hier nichts mehr zu befehlen. Also in einer Viertelstunde ist der Imbiß für Sie bereit. Ist es Ihnen recht, wenn ich ihn hier auf der Terrasse servieren lasse? Es ist noch so schön warm und sonnig."

„Ich bitte darum," sagte er mit einer abermaligen Verbeugung, und dann folgte er dem Diener ins Haus.

Als er verschwunden war, preßte Annelies die Hände aufs Herz, und ihr Blick flog strahlend und glückselig ringsum.

„Brich nicht vor Wonne, mein Herz — er ist da — er ist da!" flüsterte sie erschauernd. Und die Welt schien ihr voll Licht und Sonne.

Dann eilte sie in die Küche und gab Mamsell Hegelein Befehle. Schnell huschte sie darauf in ihr Arbeitszimmer. Dort hing noch über dem Schreibtisch das Bild des Vaters. Es sollte nicht früher als sie nach Neulinden übersiedeln, da sie sich nicht davon trennen mochte.

Die gefalteten Hände zu dem Bilde emporstreckend sagte sie leise:

„Väterchen, liebes Väterchen — nun breite deine Hände aus über dein Kind — und gib deinen Segen. Ich hab' ihn lieb, Väterchen, unsagbar lieb, jetzt weiß ich, daß mein Herz ihm gehört für alle Zeit. Nicht wahr, Väterchen, meine Wünsche begegnen sich mit den deinen. Hilf mir, daß sich sein Herz mir zuwendet!"

Regungslos stand sie eine Weile, wie im Gebet versunken. Dann ging sie langsam in ihr Ankleidezimmer hinüber. Vor dem Spiegel betrachtete sie sich aufmerksam und hatte allerlei an sich zu ordnen. Die Evastochter regte sich. Sie wollte schön sein — für ihn.

Eine Viertelstunde später saßen sich Norbert und Annelies gegenüber auf der Terrasse, die mit verdorrten Kokosmöbeln sehr hübsch und behaglich ausgestattet war.

Hausfraulich bediente Annelies den Vetter. Neben ihr stand der Teewagen mit allem Zubehör und verschiedenen appetitlichen Platten, die Mamsell in Eile zusammengestellt hatte.

Annelies selbst nahm nur Tee und kleine Kuchen. Norbert schmauste mit sichtlichem Behagen.

„Erschrecken Sie nicht über meinen Appetit, Annelies, aber ich habe mir unterwegs nicht Zeit genommen, zu dinieren — und dann — die Delikatessen, mit denen Sie mich bewirten, sind lang entbehrte Genüsse für mich. Meine Mahlzeiten in der Steppe sahen anders aus," sagte er, und schilderte ihr in groben Umrissen sein Leben in der Steppe.

Dazwischen mußte sie ihm manches berichten. Es waren alles Sachen ohne besondere Wichtigkeit, im Grunde eine ganz oberflächliche Konversation. Aber die Augen hingen dabei oft selbstvergessen ineinander und erzählten sich köstliche Heimlichkeiten, ohne daß sich die beiden Menschen dessen bewußt wurden. Jeder glaubte recht ruhig und verständig zu sein und nichts zu verraten von dem, was in seinem Herzen lebte.

Es war eine köstliche Stunde voll heimlicher Wunder, die sie beide mit großer Hingabe auskosteten. Wie Balsam legte sich Annelies' echt weibliche Güte und Zartheit auf sein verbittertes Gemüt.

Tante Krispina hatte sich sehr verspätet, aber weder Norbert noch Annelies hatten an sie gedacht. Als nun endlich der Wagen vorfuhr und gleich darauf das alte Fräulein auf die Terrasse flatterte, da seufzten sie beide unwillkürlich auf.

Tante Krispina aber stand erstarrt und blickte in hilflosem Erstaunen auf den fremden Herrn, der hier in so vertraulicher Tete-a-Tete mit Annelies speiste.

„Ach Gott, Annelies, ich habe mich verspätet," stotterte sie und kam mit zögernden Schritten näher. Vor Aufregung und Hast war ihr der Hut wieder schief gerückt. Es war wieder ein schwarzer Kapothut, auf dem ober Rosen und Reiher fehlten und von dem nur eine schwarze Kreppschleife kühn emporstrebte, um Tante Pinchens Gestalt künstlich zu vergrößern.

Annelies erhob sich lächelnd und trat zu ihr.

„Das ist Norbert Falkenau, Tante Krispina," sagte sie vorstellend und liebevoll den verirrten Hut in die richtige Lage bringend.

Norbert hatte sich ebenfalls erhoben und trat mit einer artigen Verbeugung auf die alte Dame zu. „Mein sehr verehrtes Fräulein, ich weiß nicht, ob sie sich meiner noch erinnern."

Tante Krispina überließ ihm überrascht ihre Hand, die wie immer im schwarzen Filethandschuh steckte. Er führte sie an seine Lippen, und sie sah betreten zu dem stattlichen jungen Mann empor.

„Ach, natürlich — oder eigentlich nein — ich erinnere mich Ihrer nicht mehr — oder doch — aber Sie sahen damals anders aus und müssen sich sehr verändert haben. Ja — damals hatten Sie einen Schnurrbart, nicht wahr — und natürlich älter sind Sie geworden. Aber das ist gleich. Ich meine — die Hauptsache ist — daß Sie nun da sind. Ja — wir haben täglich auf Sie gewartet — oder eigentlich erst auf eine Depesche, die Ihre Ankunft meldete," — Tante Krispina hielt bekanntlich viel von Depeschen, — „denn nun sind Sie doch überraschend gekommen. Ja — und — und ich habe nun leider Ihre Ankunft verpaßt. Aber um Gottes willen, Annelies, wir hatten doch gar nichts vorbereitet!" rief sie zum Schluß ihrer verlegenen Rede ganz erschrocken.

Annelies küßte sie auf die Wange.

„Ja, denke dir nur, ohne Ehrenpforten und Girlanden und feierlichen Empfang ist uns der Vetter ins Haus gefallen. Sozusagen durch die Hintertür hat er sich hereingeschlichen. Zu Fuß kam er von der Station durch den Park, müde, matt und halbverhungert," berichtete Annelies schelmisch und lachte zu Norbert hinüber, der sie nur immer entzückt betrachtete.

„Ach du lieber Gott," seufzte Tante Krispina bekümmert. Es tat ihr sehr leid, daß nun der geplante festliche Empfang ins Wasser gefallen war, und eigentlich fand sie es wenig nett von Norbert, daß er sie um diese Feier gebracht hatte. Aber sie war zu gutmütig, um ernstlich zu zürnen.

Annelies streichelte ihre Wangen.

„Nun geh' und leg' schnell ab, Tantchen, damit du noch zu einer Tasse Tee kommst."

„Ja, ja, in zwei Minuten bin ich wieder hier. Aber laß mich dem Herrn Baron nur erst ein Willkommen bieten, vor lauter Ueberraschung habe ich das wahrhaftig vergessen. Also, herzlich willkommen in Falkenau, Herr Baron. Ihren Eingang segne Gott."

Die letzten Worte sagte Tante Pinchen sehr feierlich.

Norbert küßte ihr dankend die Hand. „Herzlichen Dank, mein sehr verehrtes Fräulein. Und damit ich mich Ihnen gleich als Mann von Kühnheit vorstelle, bitte ich Sie herzlich, auch mich ein wenig von der Verwandtschaft profitieren zu lassen, die Sie mit den Falkenaus verbindet." Tante Krispinas Gesicht rötete sich. Ihre Augen strahlten ungefällig zu ihm empor. Er gefiel ihr ausnehmend, dieser große, schlanke Mann mit dem feinen Rassekopf und den energischen Zügen. Seine Liebenswürdigkeit tat ihr wohl.

„Aber gern, sehr gern, Herr Baron, wenn Sie sich's gefallen lassen wollen, will ich sie gern als Adoptivneffen betrachten. Nennen Sie mich Tante Krispina, oder Tante Pinchen, wenn Ihnen das bequemer ist. Annelies sagt immer, Krispina sei zu hart und kriegerisch für mich. Das ist aber Geschmackssache."

„Von dieser Erlaubnis werde ich gern Gebrauch machen, verehrte Tante Krispina. Sie müssen mich aber dann beim Vornamen nennen."

„Also gut, lieber Norbert, wie Sie wollen. Meinst du nicht, Annelies, daß es so geht?"

Damit holte die alte Dame gewissermaßen Annelies' Genehmigung ein zu dieser Vertraulichkeit.

Annelies nickte ihr zu.

„Gewiß, Tantchen, und nun geh' und mache dir deinen. Ich brühe inzwischen frischen Tee für dich auf."

Tante Krispina eilte ins Haus. Die faltigen Kleider flatterten um sie her.

Norbert sah ihr mit einem gutmütigen Lächeln nach.

„Tante Krispina ist noch genau dieselbe originelle Erscheinung wie vor Jahren. An ihr allein ist die Zeit spurlos vorübergegangen. Ich finde sie höchstens jünger geworden."

„Ei, Vetter, warum haben Sie sich die Gelegenheit entgehen lassen, Tante Krispina dieses Kompliment zu machen," neckte Annelies.

Deutsche Antwort.

Wohlan, so sei's! Ihr habt's gewollt!
Recht sucht und Wahrheit ihr zu beugen.
Hell klinge, wenn der Donner rollt
Und wenn wir stürmen über Leichen,
Der alte deutsche Trutzgesang,
Der oft zum Himmel aufgestiegen
Und uns so oft den Sieg errang,
Wenn's galt, zu brechen oder biegen:
Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!

Mancherlei.

Die chinesischen Arbeitskräfte in England und Frankreich.

(bb) Aus England zurückkehrende holländische Reisende berichten, daß die englische Regierung zurzeit mit englischen Gewerkschaften wegen der Beschäftigung von chinesischen Arbeitern für den Transportdienst, den Bergbau und andere industrielle Betriebe verhandele. Der Widerstand der englischen Gewerkschaften sei beinahe beseitigt. Aus Arbeiterkreisen wird allerdings versichert, daß der Nutzen chinesischer Arbeiter, namentlich auf Schiffswerften, höchst problematisch sei. Die Regierung hat einstweilen 1600 Chinesen nach England kommen lassen. „New Statesman" meldet, daß kürzlich in Frankreich 5000 Chinesen angekommen sind. Weitere 20 000 werden folgen. Die chinesische Regierung hat sich geweigert, Verträge hinsichtlich der Anwerbung von Arbeitskräften mit der französischen Regierung abzuschließen. Sie verlangte, daß die chinesischen Arbeiter nicht in Betrieben beschäftigt werden, die für Kriegszwecke arbeiten. Die chinesischen Arbeiter haben in Frankreich fünfjährige Kontrakte abgeschlossen, die aber nach drei Jahren von der französischen Regierung gekündigt werden können. Nach fünf Jahren dürfen die Chinesen in Frankreich oder in den französischen Kolonien bleiben. Man darf sie aber auch nicht hindern, nach China zurückzukehren. Sie verdienen täglich 1½ Franken mit Kost und Logis. Außerdem erhalten ihre Angehörigen in China monatlich 35 bis 40 Franken Unterstützung.

(Das vaterländische Hilfsdienstgesetz und das Schulwesen.) In bayerischen Kultusministerium wurde in einer Besprechung von Vertretern der bayerischen Hochschulen und Mittelschulen, vor allem auch jener technischer Art, wie der Fachschulen, Baugewerkschulen, Maschinenbauschulen usw. eingehend die Aufgaben erörtert, die durch das neue Hilfsdienstgesetz an die Leitung dieser Schulen in bezug auf die Aufklärung der Studenten und Schüler und hinsichtlich der Förderung der dem Gesetz zugrunde liegenden Tendenzen gestellt werden. Dabei kam nach eingehender Beratung dem Vernehmen nach übereinstimmend mit Einschluß der Vertreter der zuständigen Regierungsstellen die Auffassung zum Ausdruck, daß der Betrieb der öffentlichen Erziehungseinrichtungen soweit als möglich aufrecht erhalten werden solle.

(Die beschatten Sauerländer.) Das Städtchen Menden ist aus der Schiebelbeiner Gegend mit Kartoffeln schlecht versorgt worden. Die Unzufriedenheit darüber gab sich u. a. in folgendem, jetzt bekannt gegebenem Neujahrswunsch Ausdruck:

„Gott schütze Euch im neuen Jahr,
Auf allen Wegen immerdar;
Bewahr Euch auch der Not und Pein
Und — vor Kartoffeln aus Schiebelbein."

(Wie ist nach dem Kriege die Beschaffung von Wohnungseinrichtungen für Kriegsgetraute zu ermöglichen?) Die Frage hat bereits die sächsische Regierung beschäftigt; es handelt sich in Sachsen um 10 000 kriegsgetraute Paare. Um die zu dieser Frage erforderlichen Maßnahmen zu treffen, sind bereits die Handelskammern um Gutachten gebeten worden. Diese schlagen vor, den Kriegsgetrauten aus dem gewerblichen Genossenschaftsstock oder von den Gemeinden unter staatlicher Hilfe für die Beschaffung von Hausrat Darlehen zu geben, jedoch nur, wenn die Kriegsgetrauten selbst eine Anzahlung leisten können, und wenn der Wert des zu beschaffenden Hausrats 1500 Mark nicht übersteigt. Die Handelskammer Dresden regt an, einen Lieferungsverband auf genossenschaftlicher Grundlage zur Beschaffung derartigen Hausrates ins Leben zu rufen.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 20. Jan. **(Verschiedenes.)** Der **Postscheckverkehr des Reichs-Postgebiets** weist für den Monat Dezember 1916 den bisher größten Umsatz von 6,4 Milliarden Mark auf; davon sind 4 Milliarden Mark bargeldlos beglichen worden. Die Zahl der Postscheckkunden hat im Dezember um rund 3600 zugenommen und am Jahresschluß nahezu 149 000 betragen. Das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden belief sich im Dezember auf 441 Millionen Mark. Trotz dieses günstigen Ergebnisses muß aber durch eine noch größere Beteiligung am Postscheckverkehr danach gestrebt werden, den Ueberweisungsverkehr noch mehr zu fördern und dadurch den Barverkehr auf das geringste Maß zu beschränken. Anträge auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich.

(Winterfreuden.) Nun hat doch, nach einer langen Regenperiode, der Winter seinen Einzug gehalten. Als Vorboten sandte Frau Holle die weißen Flocken zur Erde hernieder, und dann setzte der Frost ein, um die mit Wasser gefüllten Flächen mit einer Eisdecke zu überziehen. Das war das Signal für unsere Jugend, die Schlittschuhe und Schlitten aus der Kammer zu holen und dem Wintersport zu huldigen. Ist das ein Leben und Treiben! Wie das lebt und strahlt und gesund aussieht. In bunter Reihe wiegt und wogt es. Und ob einer fällt, mit einem frischen Lachen geht ein jeder darüber hinweg. — Aber diese Zeit bringt auch Pflichten, die Bürgersteige müssen, schon im Interesse der Mitbürger, die täglich diese zu benutzen gezwungen sind, von Eis und Schnee befreit werden. Ganz verwerflich ist das Anlegen von Schlinderbahnen auf den Bürgersteigen. Streut Asche! rufen wir einem jeden zu, und zerstört damit die Glätte, die sich leicht bildet. Eine weitere Unsitte, die schon manchem erheblich schadete, ist das Schneeballwerfen, ganz besonders aber, wenn der Schnee bereits zu Eis geworden ist. Wurde doch vor einigen Tagen noch in Schweidnitz ein 13jähriges Mädchen derart mit vereisten Schneebällen geworfen, daß der Tod durch eine schwere Gehirnerschütterung eintrat. Möge dies eine Warnung sein, besonders aber den jungen Burschen, die Gefallen daran finden, junge Mädchen und Frauen auf den Straßen mit Schneebällen zu werfen, sodaß die Angegriffenen nicht wissen, wie sie sich schützen sollen. Besonders kann man dies verwerfliche Treiben bei Beendigung und Beginn der Arbeitszeit in der Zünderfabrik beobachten. Das Schneeballwerfen auf Straßen und öffentlichen Plätzen ist polizeilich bei Strafe verboten.

(Kamener ✠ Ehrentafel.) Der Unteroffizier Emil Bürger, Sohn des Herrn Schneidermeisters Wilh. Bürger von hier, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum Vizefeldwebel befördert.

Der Werkverein Grillo I und II hielt am 14. Januar seine erste Generalversammlung ab, die mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm, seine Krieger und Verbündeten eröffnet wurde. Der 1. Vorsitzende, Kamerad Schreiber, trug den Jahresbericht vor, dem zu entnehmen ist, daß trotz des Krieges der Verein seinen Mitgliederstand behalten hat. Der Verein zählt 345 Mitglieder. Die Protokolle wurden genehmigt. Der von den Revisoren geprüfte Kassenabschluß wurde genehmigt und dem Kassierer Entlastung erteilt. Die Einnahmen betrugen 5100,80 Mk., die Ausgaben 4258,89 Mk., der Ueberschuß 841,91 Mk. Bei der hiesigen Sparkasse sind 3687,10 Mk. zinsbar angelegt. Die Rechtsauskunftsstelle, der Kamerad W. Rumpff vorsteht, bearbeitete 86 Klagen und Schriftsätze, außerdem fanden viele mündliche Beratungen statt, 1664 Zeitungen wurden ins Feld gesandt. Die Eintrittskarten für die Kaisersgeburtstagsfeier wurden an die Mitglieder ausgegeben. Mitglieder zahlen 50 Pfg., eine Dame frei; Nichtmitglieder 50 Pfg. im Vorverkauf, an der Kasse 60 Pfg. Der Zeit entsprechende Theaterstücke sind gewählt und kommen zur Aufführung. Der Verein verfügt über gute Spieler. Der Reinertrag wird dem Kriegsliebesdienst überwiesen werden. Wer darum einige schöne Stunden verleben will, besuche die Veranstaltung des Werkvereins. Eine Generalprobe ist für Samstag, den 27. Januar, vorgesehen, zu der Kinder gegen ein Entgelt von 10 Pfg. Eintritt haben. Am Sonntag sind Kinder nicht zugelassen. Nachdem der Kassierer die Krankenunterstützungen ausgezahlt, schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die Vereinsbewegung.

✠ **Overberge,** 20. Jan. **Das Eiserne Kreuz** wurde dem erst vor kurzem zum Unteroffizier beförderten Wilhelm Jahn von hier aus Anlaß besonderer Tapferkeit verliehen.

Westick, 20. Jan. **(Kriegsauszeichnungen.)** Zum Gefreiten befördert wurde der Wehrmann Eberhard Stockmann von hier. Zu gleicher Zeit erhielt er für seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz.

✠ **Rottum,** 20. Jan. **(Beförderung.)** Der Landwirt Karl Mast von hier wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum Unteroffizier befördert.

Hörde, 20. Jan. **Vor der Strafkammer Düsseldorf** stand die Angelegenheit zur Verhandlung an, die im Sommer hier in den weitesten Kreisen der Bevölkerung großes Aufsehen erregte. Es handelt sich um die Beschlagnahme eines großen Postens verdorbener Fleischkonserven. Die Verhandlung ergab folgendes Bild: Die Firma Stock u. Kopp zu Düsseldorf hatte an einem Kaufmann Schmitz mehrere tausend Büchsen-Konserven zu technischen Zwecken zum Preise von 45 Pfg. das Stück veräußert. Der Käufer, der den Zustand der Büchsen kannte, versuchte sie als vollwertige Ware in den Handel zu bringen. Die Büchsen wurden von dem Kaufmann Bernhard Stumpe gekauft, der sie, ihren Zustand kennend, wieder an den Metzger de Leuw hier als vollwertige Ware verkaufte. Den Zwischenhandel hatten als Agenten der Pferdehändler Hennekemper und der Wirt Schwenke hierselbst gefördert. Für alle war ein ziemlicher Gewinn abgefallen. Der Metzger de Leuw mußte die Ware sofort bezahlen. Gleich nach der Lieferung erkannte er den verdorbenen Zustand und versuchte nun, um sich schadlos zu halten, die Büchsen anderweitig unterzubringen. Von dem Geschäft und namentlich dem Versuch, die Ware anderweitig zu verkaufen, erhielt die hiesige Polizeiverwaltung Kenntnis. Sie ließ durch einen Sachverständigen den Inhalt der Büchsen untersuchen und beschlagnahmte, nachdem der verdorbene Zustand festgestellt, den ganzen Vorrat. Die Strafkammer erkannte gegen den Kaufmann Schmitz auf 1000 Mark Geldstrafe; Stumpe erhielt eine Strafe von 300 Mark, während de Leuw, dem nur der Versuch der Veräußerung verdorbener Ware zur Last gelegt werden konnte, der aber auch empfindlichen Schaden erlitten hatte, mit einer Geldstrafe von 100 Mark belegt wurde.

Schwelm, 18. Jan. **(Kostbare Ware verbrannt.)** Ein Arbeiter im nahen Milspe, der sich auch ein Schweinchen geschlachtet hatte, hing die gewonnenen Würste, 70 an der Zahl, über dem Herd zum Trocknen und Räuchern. Das abtropfende Fett geriet durch irgend einen Umstand in Brand und die ganze, jetzt so kostbare Ware wurde von den Flammen vernichtet.

Scherfede, 18. Jan. **Auf der Urlaubsfahrt tödlich verunglückt** ist der 46jährige Landsturmmann Karl Otte aus Jakobsberg. Da durch Personenzug keine Verbindung bis zur Endstation Dahlhausen zu haben war, benutzte Otte von Scherfede ab einen Güterzug. Als er nun in seinem Heimatsorte vom Zuge absprang, geriet er unter die Räder, die ihm beide Beine abfuhren und die Schädeldecke eindrückten. Der Tod erlöste den Unglücklichen alsbald von seinen Qualen. Neun unmündige Kinder und die Frau betrauern seinen Heimgang.

Essen, 18. Jan. **(Spitzbuben verhaftet.)** In der Drahtseilfabrik Puth in Blankenstein wurden in der vorigen Woche sämtliche Treibriemen gestohlen, so daß der Betrieb eingestellt werden mußte. Jetzt ist es gelungen, hier in der Wohnung eines Schuhmachers das gestohlene Gut wiederzufinden. Ein Teil war bereits zu Sohlen verschnitten, wovon 160 Paare gefunden wurden. Außer Treibriemen und anderen Ledervorräten entdeckte die Polizei noch ein Lager gestohlener Schinken, Würste und anderer Lebensmittel. Die Spitzbuben sitzen in Haft.

Barmen, 18. Jan. **Bezüglich der Lebensmittelversorgung** unserer Stadt nahmen die Stadtverordneten nach Erstattung eines Berichtes und zweistündiger nichtöffentlicher Besprechung eine scharfe Entschließung an, die den zuständigen Staats- und Reichsbehörden übermittelt werden soll. Der einstimmig gefaßte Beschluß weist zunächst auf die Tatsache der Herabsetzung der Kartoffelmenge von 5 auf 3 Pfund wöchentlich hin — eine Maßnahme des Regierungspräsidenten — und sagt dann weiter: „Gegen diese schwerwiegende Einschränkung, die nur in einigen Regierungsbezirken erfolgt ist, erhebt die Stadtverordnetenversammlung scharfen Widerspruch. Sie vertritt dabei die Ansicht, daß solche Maßnahmen nur erträglich und der Bevölkerung gegenüber vertretbar sind, wenn sie gleichmäßig für Stadt und Land, und einheitlich für das ganze Reich erlassen und auch mit allen Mitteln zur Durchführung gelangen. Dadurch würde auch in den Landkreisen eine größere Abgabe von Kartoffeln, wenn nötig, durch Beschlagnahme erzielt werden und die Kartoffelnot der Großstädte wesentlich gemildert. Solange die Reichs- und Staatsbehörden die erwünschten Maßnahmen nicht durchführen können, müssen sie schleunigst dafür sorgen, daß in den Industriegebieten, außer den zur Ausgabe gelangenden Steckrüben, die als Ersatz für Kartoffeln nicht gelten können, vollwertige Ersatznahrungsmittel, wie Mehl, Teigwaren, Graupen, Grieß, Haferflocken in ausreichender Weise zur Verteilung kommen. Die Versammlung erachtet die schleunige Regelung der schwierigen Verhältnisse, insbesondere wegen der Frostgefahr, als eine dringende Notwendigkeit, und macht es der Verwaltung zur ersten Pflicht, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln bei den zuständigen Behörden die Erfüllung der Forderungen zu erwirken. Die Versammlung verlangt, daß durch geeignete Maßnahmen in der Landwirtschaft auch die Produktion nach den Anforderungen der Volksernährung geregelt wird."

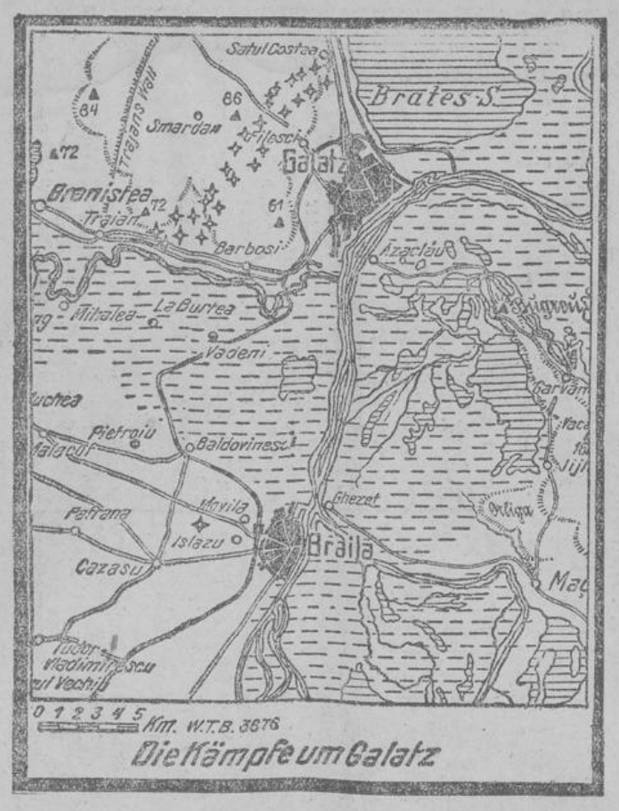
Remscheid, 19. Januar. **(500 000-Mark-Stiftung.)** Generaldirektor Richard Lindenberg in Remscheid stiftete zum Andenken an seine verstorbene Tochter 500 000 Mark zur Aussteuer für unbemittelte Töchter von gefallenen Remscheider Kriegern.

W **Düsseldorf,** 19. Januar. **(Gegen den Kohlenwucher.)** Die Bezirksprüfungsstelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf hat veranlaßt, daß, um der wucherischen Steigerung der Kohlenpreise entgegenzutreten, in den nächsten Tagen scharf die Kohlen-Groß- und Klein-Handlungen polizeilich kontrolliert werden. Kohlenvorräte, hinsichtlich welcher sich der Händler eines Wuchers schuldig gemacht hat, sind zu beschlagnahmen und der schuldige Händler zu verhaften und dem Amtsgericht zuzuführen.

Koblenz, 18. Jan. **(Schwerer Eisenbahnunfall.)** In dem Tunnel zwischen Schweich und Quint der Moselbahn Koblenz—Trier ereignete sich vorgestern 9 Uhr ein schwerer Eisenbahnunfall. In dem Tunnel erfolgte die Trennung eines Güterzuges. Ein den Güterzuge folgender Güterzug stieß auf den losgelösten Zugteil auf und entgleiste. Der Materialschaden ist bedeutend. Personen sind nicht verletzt worden. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Frankfurt a. M., 18. Jan. **(Ein Beispiel von Kettenhandel.)** Die Frankfurter Preisprüfungsstelle veröffentlicht einen besonders schlimmen Fall von Kettenhandel, der sich auf 800 Pfund Mandeln bezieht, die Ende März 1916 ein Frankfurter Wirt von einer Hamburger Firma für 2,96 Mk. das Pfund kaufte. Ende März verkaufte er sie einem Zwischenhändler zu 3,05 Mk. Dieser Händler verkaufte drei Viertel der Ware im Oktober an einen Händler zu 6,40 Mk. Im November 1916 kam die Ware dann an Kleinhändler, und zwar drei Viertel davon zu 7,38 Mk. und ein Viertel zu 8,60 Mk. für das Pfund, das ist 2½mal so viel, wie der ursprüngliche Einkaufspreis des Wirtes betragen hatte. Die Kleinhändler mußten nach einem nicht zu beanstandenden Aufschlag schließlich das Dreifache des Preises fordern, zu dem die Ware wenige Monate zuvor nach Frankfurt gekommen war. Die Preisprüfungsstelle gibt an, daß die Strafverfahren eingeleitet seien.

Saarbrücken, 17. Jan. **Wegen Teilnahme an den bedeutenden Malzschiebungen,** die in die Millionen gehen, wurde hier der Kaufmann Weinmann vor einigen Tagen verhaftet und unter militärischer Bedeckung abgeführt. Die Haussuchung, die man bei ihm vorgenommen hatte, ergab weitgehendes Belastungsmaterial. Weinmann hat, soweit bisher festgestellt werden konnte, an dem unlauteren Geschäft über eine Million verdient.



Die Kämpfe um Galatz, welche unsere Truppen durch das Kampfgelände zwischen Braila und Galatz hindurchführen, haben zur Besetzung der Orte Mihalea am Sereth, La Burtea und Vadeni geführt. Da außerdem schon verlautet, daß Galatz selbst in einzelnen Teilen unter unserem Feuer liegt, so ist mit einem baldigen Erfolg vor Galatz zu rechnen.

Aus aller Welt.

— **Ein Flug über den Atlantik?** Nach einer Neuyorker Kabelmeldung sind die schwedischen Flieger Hauptmann Sundstedt und Leutnant Nyegaerd in Neuyork eingetroffen, um angeblich im Auftrage Englands zu versuchen, den Atlantischen Ozean zu überfliegen.

— **Eine jugendliche Räuberbande.** Der Kattowitzer Kriminalpolizei gelang es, sieben jugendliche Burschen zu verhaften, die auf dem Bahnhof Schoppinitz am Donnerstag aus einem Bahnpostwagen eine Geldkiste mit 18 000 Mark entwendet hatten. Bei einem Schuhmacher wurden 17 000 Mark des gestohlenen Geldes in einem Schornstein versteckt aufgefunden.

— **Straßenbahnerinnenstreik in Rom.** In Rom sind die weiblichen Angestellten der Straßenbahn in den Ausstand getreten; wie der „Secolo" meldet, in der Hoffnung, daß die Stadt gezwungen sein würde, an ihre Stelle eine entsprechende Anzahl männlicher Beamten einzustellen, für welche die Befreiung vom Militärdienst gefordert werden müßte.

Bruch-Heilung ohne Operation

auf natürlichem Wege — ohne Berufsstörung
ohne schmerzhafte Einspritzung
Methode Habenicht.

Spezial-Arzt Dr. med. Bäumges

Haupt-Institut Cöln, Sachsenhausen 16, Sprechst. Sonntag, Montag, Dienstag, 9—1 Uhr.

Dortmund, Königswall 78. Sprechstunden jeden Dienstag, von 9—1 Uhr.

Hannover, Alte Cellerheerstr. 62 Sprechstunden jeden Sonntag, von 9—1 Uhr.

Bielefeld, Kaiserstrasse 39. Sprechstunden jeden Montag, von 9—1 Uhr.

6393

Auswärtige Patienten können zugleich am Tage des Besuches die Rückreise antreten, da ein mehrtägiger Aufenthalt nicht erforderlich. Die Anwendung der Habenicht-Methode ist sehr einfach und erfordert täglich kaum eine Minute Zeit. Keine briefliche Behandlung. Bei Anfragen Rückporto erbeten. Jedem Bruchleidenden wird auf Wunsch die Schrift über den „Unterleibsbruch" kostenfrei zugesandt

Dortmund, Hermannstr. 12.
Im Jahre 1915 hörte ich von Ihnen und begab mich in Ihre Behandlung. Der Erfolg Ihrer Behandlung war völlige Heilung, weshalb ich Ihnen hiermit auch meinen Dank ausspreche.
Mit freundl. Grüssen **Wenzel Hollas.**

Sommerberg, Post Höchsten, Kreis Hörde.
Ihre Bruchheilung ohne Operation, ohne Berufsstörung hat meinen kopfgrossen Bruch vollständig geheilt, welches ich Ihnen hiermit bekannt gebe. Ihre naturgemässe Methode werde ich gern weiter empfehlen.
Hochachtungsvoll **Karl Serwin.**

Lünen a. d. Lippe, den 18. Dezember 1915. Gretestrasse 1.
Ihre Habenicht-Methode hat mich ohne Operation und ohne jegliche Berufsstörung von meinem Nabelbruchleiden befreit. Werde Sie bei jeder Gelegenheit empfehlen.
Frau **Josef Böckmann.** 6